

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **20 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JANUAR 1950
20. JAHRGANG
HEFT 1



DIE NEUE SCHULPRAXIS

MONATSSCHRIFT FÜR ZEITGEMÄSSEN UNTERRICHT

HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG NAMHAFTER SCHULMÄNNER VON ALBERT ZÜST

Pestalozzianum

ZÜRICH —

Die Neue Schulpraxis

Monatsschrift für zeitgemässen Unterricht

Die Neue Schulpraxis erscheint jeweils zum Monatsanfang. Der **Abonnementspreis** beträgt bei direktem Bezug vom Verlag für die Schweiz jährlich 7 Fr., halbjährlich Fr. 3.90; Ausland Spesenzuschlag.

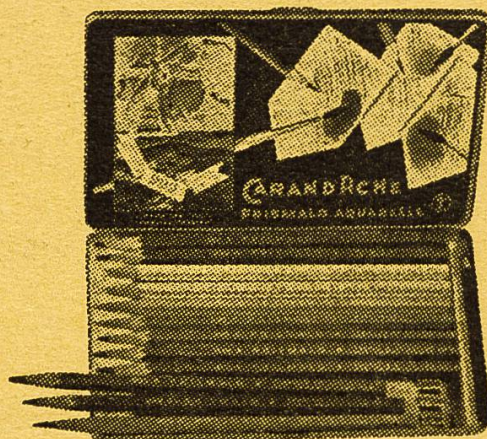
Zuschriften betreffend Abonnements, Nachlieferungen früherer Jahrgänge, Probehefte, Adressänderungen usw. sende man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen. **Postcheckkonto IX 5660**, St.Gallen.

Manuskripte, Vorschläge für Mitarbeit, Zuschriften über den Inhalt der Zeitschrift usw. werden an die **Redaktion: Albert Züst**, Davos Platz, erbeten. Tel. (083) 3 52 62.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Orell Füssli-Annoncen, Zürich. Tel. (051) 32 68 00. Filialen: Aarau, Basel, Bern, Davos, Liestal, Luzern, St.Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Genève, Lausanne usw. **Insertionspreis:** die einspaltige Millimeterzeile 24 Rp. **Schluss der Inseratenannahme:** am 15. jedes Monats.

Druck und Verlag: Zollikofer & Co., Buchdruckerei, St.Gallen.

CARAN D'ACHE



PRISMALO 999

Bester Farbstift für die Schule

Anschaungs- und Erlebnis-Unterricht



mit den Hilfsmitteln, die von Lehrern erdacht und bedeutende Lehrerfolge brachten in Lesen, Rechnen, Heimatkunde, Singen

Verlangen Sie unsern Katalog (gratis)

FRANZ SCHUBIGER, WINTERTHUR



Vervielfältigen Sie mit dem USV-Stempel!
(Siehe Inserat 3. Umschlagselte)



DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1950

20. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Ergötzliches Diktat – Das Fehlerdiktat – Flächenmasse, Flächenmessung, Flächenberechnung – Wir schreiben eine Fabel – Wir rechnen mit der Waage – Heilen statt strafen – Für die Niederschrift – zwei Helfershelfer! – Erfahrungsaustausch – Das Einmaleinsrad – Dänemark – Praktische Winke für den Deutschunterricht – Arbeit am Lesestoff auf der Oberstufe



Papierschnitt von Max Eberle

**Wir wünschen allen Lesern im neuen Jahr von Herzen
recht viel Glück und reichen Segen für die Arbeit.**

Ergötzliches Diktat

«Fehlerdiktate» in der Sekundarschule

Von Ernst Zimmerli

Für die stilistische Schulung unserer Schüler sind uns zwei Wege gegeben: Der eine besteht darin, dass wir die Schüler zu stilistischer Vervollkommnung heranreifen lassen, indem wir sie gute Literatur erfühlen, erleben und erfassen lehren. Diesem positiven Weg steht ein mehr negativer, in gewissem Sinne handwerklicher, gegenüber, der darin besteht, dass wir den Schüler veranlassen, fehlerhafte Sätze auszufeilen.

Wenn wir hier ein Beispiel des sogenannten negativen Weges auf dem Gebiete der Sprachschulung zeigen wollen, möchten wir zunächst klarstellen, dass wir in diesem Wege nicht den einzig möglichen und richtigen sehen, sondern dass für uns auch hier der Grundsatz: «Das eine tun, das andre nicht lassen» gilt.

Schulinspektor E. Grauwiller schreibt in den Schulnachrichten (Juni 1947) die folgenden treffenden Worte über das Diktat:

«Unvorbereitete Diktate sind Fallgruben der Sprachbildung; sie schaffen viel Ärger und begründen Minderwertigkeiten und Nöte. Sowenig wie man im Geographieunterricht das Wissen über ein Land prüfen kann, das man noch nicht besprochen hat, ebensowenig ist es vernünftig, Rechtschreibung zu prüfen, ohne dass man gründlich gelernt hat, recht zu schreiben. Diktate sind Kontrollen über Behandeltes, andernfalls bedeuten sie ein Ausnehmen von Nestern, in die nichts gelegt worden ist.»

Unsere Diktate, von denen wir sprechen möchten, setzen sich in der Regel aus drei Bausteinen zusammen:

1. aus den Aufsatzbesprechungen: Während des Korrigierens der Aufsätze schreiben wir die uns wesentlich scheinenden Fehler heraus, besprechen sie in der Klasse gründlich und verbinden damit, soweit die Zeit es gestattet, kleinere mündliche und schriftliche Übungen. Die Schüler werden ganz zu Anfang des Eintritts in unsere Deutschklasse darauf aufmerksam gemacht, dass diese Fehler später wieder «als Rosinen» in ein Diktat eingesetzt werden, so dass sie, d. h. die Schüler, alles Interesse daran hätten, diese orthographischen und stilistischen Schwierigkeiten im Sprachheft zu notieren. Dieser Hinweis genügt in der Regel, dass die Schüler nun in allen Stunden, da Aufsätze besprochen werden, von sich aus ihre Sprachhefte hervorholen und aufschreiben, was ihnen notwendig scheint oder auch, was vom Lehrer diktiert wird.

2. aus dem Stoff, den wir in den Grammatikstunden jeweils besprochen und geübt haben.

3. aus dem Stoff, den uns irgendein Kapitel oder eine Anekdote aus dem Geschichtsunterricht oder ein Lesestück bietet, das wir im Deutschunterricht behandelt haben. Besonders Spass macht es den Schülern, wenn zu diesen Diktaten irgendeine, oft sehr phantastische Geschichte in Fortsetzungen zusammengekleistert wird, z. B. eine Traumgeschichte, die nach Ägypten, Babylon, auf die Insel Tauros, wo Iphigenie lebt, usw. führt. Da kommt es sogar vor, dass die Schüler darum bitten, doch endlich die Fortsetzung zu bringen. Und es scheint uns wichtig, dass nicht einzelne, zusammenhangslose Sätze, sondern ein zusammenhangendes Ganzes diktiert wird.

Doch nun zwei Beispiele:

Voraussetzung zum nachfolgenden Diktat: In der Grammatikstunde war das Substantiv besprochen worden, in der Aufsatzbesprechung u. a. das Adverbiale der Zeit: am Morgen, des Morgens, morgen usw. und zahlreiche andere Wörter, die im Diktat vorkommen. In der Geschichte war von den Sumerern und Babyloniern die Rede.

Ein Traum

Vorgestern morgen hatten wir in der Geschichtsstunde von den Ägyptern gesprochen, von Pyramiden, Hieroglyphen, Pharaonen, Mumien usw. Endlich hatte uns der Lehrer auch noch von den Babyloniern erzählt. Gestern, am Abend, ging ich frühzeitig, bald nach dem Läuten der Betzeitglocken zu Bett. Da träumte mir etwas Entsetzliches:

Ich stand reisebereit auf dem Bahnhof von Liestal. Der Zug sauste heran. Ich stieg in einen der Personenwägen und sass auf eine Bank, auf der schon viele Leute, zusammengedrängt wie die Heringe, sassen. Der Zug fuhr ab. Wenige Sekunden vergingen, da hörte ich ein ohrenbetäubendes Brausen, das wie das Pfeifen eines Propellers tönte. Ich spürte, wie der Zug sich von den Schienen hob und gleich einer Flugmaschine himmelwärts flog. Wir alle hatten abscheulich Angst, alles stürzte sich zum Fenster, wo ein dichter Knäuel entstand. Eine Reisende sprang auf den Bank, und im nächsten Augenblick hing sie an der Notbremse, doch vergeblich. Eine andere Person fiel auf durch ihr merkwürdiges Gebaren: verzweifelt gnagte sie an ihren Fingern. Nun flogen wir über ein Lärchenwald und dann stundenlang über Länder, Meere und Wüsten. Endlich senkte sich unser Eisenbahnflugzeug. Unter uns sahen wir zwei breite Ströme. «Das sind wahrscheinlich der Euphrat und der Tigris!» rief ein Passagier. Bald sausten wir auf einen Rudel Giraffen zu, und uns wurde angst vor dem Zusammenstoss. Doch plötzlich bäumte sich unser Zug kerzengerade und gumpfte wie eine Floh über das Rudel hinweg. Noch sah ich einen Giraffen, der mir blöd nachglotzte, im Staube verschwinden, und dann landeten wir unversehrt im knietiefen Sand. (Fortsetzung voraussichtlich die folgende Woche.)

In den nachfolgenden Diktaten wird dann geschildert, wie die Träumende, nun Ärztin von Beruf, zu einer Operation gerufen wird, die misslingt, wie sie nach den Gesetzen Hammurapis verurteilt werden soll, sich aber durch ein Zaubermittel retten kann usw.

Voraussetzungen zum folgenden Diktat: 1. in den Grammatikstunden: Pronomen, 2. Aufsatzfehlerbesprechung: u. a. auch faktitive Verben, 3. im Geschichtsunterricht: Pizarro.

Ich suche Gold

Nachdem ich in der Geschichte von den Goldschätzen, wo Pizarro den Inkas raubte, gehört hatte, interessierte mich die Frage, ob denn in Peru heute noch Gold zu finden sei. Obgleich sich der Himmel mit Wolken verhing, bestieg ich mein Raketenflugzeug und sauste davon. Nach 12stündlicher Fahrt landete ich glatt in den Anden. Unfern von mir entdeckte ich eine Gestalt, die, der adlerhaft gebogenen Nase und den scharfgeschnittenen Gesichtszügen nach, eine Indianerin sein musste. Ich gab der Eingeborenen die Hand, welche mich aber erstaunt und misstrauisch ansah. Allmählich kam ich mit ihr ins Gespräch, nachdem ich ihr aus meinem Spankörbchen, wo ich mitgenommen hatte, ein Apfel gegeben hatte. Ich machte ihr das Geständnis, dass ich die reichen Goldminen der Inkas ausfindig machen wolle. Sie brach in ein herbes Lachen aus und sprach: «Meine weisse Schwester kommt zu spät. Erst vor einiger Zeit haben die Bleichgesichter nach jahrelangen Versuchen das Goldgraben aufgegeben. Ein Mann meines Stammes, wo ich mit der Frau von ihm bekannt bin, hat mir davon erzählt. Die Weissen haben das Klima auf 5000 m Höhe nicht ertragen. Trotz nur dreistündiger täglicher Arbeitszeit befiel sie Herzschwäche, sie bluteten aus Ohren und Nasen, wurden ohnmächtig, und viele derselben wurden auf hiesigem Friedhofe beerdigt.» Die Eingeborene konnte ein hämisches, triumphierendes Lächeln nicht unterdrücken. Ich aber flog enttäuscht wieder nach Hause, wo ich gerade recht kam, um ein fehlerloses Diktat zu schreiben.

Wir sind uns durchaus bewusst, dass diese Diktate für den Schüler nicht leicht sind, dass sie höchste Konzentration erfordern. Deshalb diktieren wir auch langsam, wiederholen, bis auch die letzte Schülerin nachgekommen ist, und geben zum Schluss noch Zeit, das Diktat nochmals zu überarbeiten. Auch in

der Erteilung der Noten muss natürlich auf den oben genannten Umstand Rücksicht genommen werden. Andererseits scheint uns der Nachteil der Schwierigkeit der Arbeit aufgewogen durch die folgenden Vorteile:

1. Der Schüler nimmt das Dargebotene nicht als etwas Selbstverständliches hin, sondern stellt sich von vorneherein kritisch ein, bekommt Freude an sprachlicher und stilistischer Feinarbeit, und sein Sprachgefühl wird geweckt. Die Verbesserungen, die er vornimmt, sind oft erstaunlich gut und setzen nicht selten an Stellen ein, die vom Lehrer nicht einmal zur Berichtigung vorgesehen waren. Dadurch ergeben sich bei der Besprechung des Diktates lehrreiche Diskussionen, in denen sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten abgewogen werden.

2., und das scheint uns ebenso wichtig: Die Schüler müssen lachen, lachen über die Eseleien des Lehrers, lachen aber auch über die eigenen Eseleien, die sie im Diktat auftauchen sehen. Und Lachen löst die Verkrampfung, die Angstpsychose, die besonders bei Mädchen wie ein Bremsklotz wirkt, Lachen macht frei zu gelöstem Arbeiten. Und so gehören die Diktatstunden zu unsern fröhlichsten Deutschstunden, auch wenn der Schüler dabei so etwas wie ein «wohliges Gruseln» empfindet, das ihn aber keineswegs stört, im Gegenteil.

Summa summarum: «Es führen viele Wege nach Rom», heisst es im Sprichwort – im Deutschunterricht gibt es sogar unzählig viele Wege. Der geneigte Leser möge nun nicht etwa denken, der Schreibende meine, der von ihm angegebene Weg sei der einzig massgebende. Weit davon entfernt! Aber vielleicht gelüftet's den einen oder andern doch einmal, es auf diese «Façon» zu probieren?

Das Fehlerdiktat

Ein Beitrag zur Rechtschreibung

Von Louis Kessely

Das Diktat als Mittel, den Schüler richtig schreiben zu lehren, hat sicher ebenso viele Befürworter wie Gegner. Lehrer und Schüler spüren, dass ihm etwas Erzwungenes anhaftet, dass damit nur ein Äusseres der Sprache, die verwünschte deutsche Rechtschreibung, geprüft werden kann. Man vermag damit weder die Sprachkraft des Kindes, noch seinen Wortschatz wesentlich zu fördern. Wenn das Diktat nur dazu dient, dem Schüler leere Wörter ohne Vorstellungsinhalt beizubringen, ist davor eindringlich zu warnen. Denn damit würde einem gefährlichen Wortunterricht Vorschub geleistet und ein regelrechter Missbrauch mit der Sprache getrieben. So würden wir die Schüler zu Schwadronneuren und unehrlichen Schreibern erziehen, die sich mit fremden Wörtern schmückten, ohne davon eine innere Anschauung zu besitzen.

Und doch hat jeder Lehrer das Bedürfnis, im Anschluss an die Aufsatzkorrektur die falsch geschriebenen Wörter in einem Diktate anzuwenden. Damit ist dem Vorwurf, das Diktat führe zum Verbalismus, schon die Spitze gebrochen; denn die diktierten Wörter stammen aus dem Wortschatz des Schülers, nur stimmt die Schreibweise nicht mit dem Duden überein.

Wichtig scheint mir, dass das Diktat vorbereitet wird. Diktate, mit denen man den Schüler «überfällt», können etwa am Ende des Schuljahres als Probearbeiten gegeben werden. Wir sprechen aber hier vom Diktat, das weniger als

Prüfung, sondern als wertvolles Mittel zur Hebung der Rechtschreibung dienen soll.

Die Vorbereitung

In einem Kurs für die Pflege der Muttersprache, den C. A. Ewald, Liestal, erteilte und den er im Sinn und Geist des unvergesslichen Sprachmeisters Hans Siegrist gab, hatten wir eine Betrachtung über Rudolf Kollers Bild «Mädchen mit Rind» geschrieben. Bei der Rückgabe der Aufsätze zeigte uns der Kursleiter, wie die Schülerarbeit in den Dienst des Diktates gestellt werden kann. Zunächst schrieb er eine Anzahl Wörter, von denen er annahm, die Schüler hätten sie falsch geschrieben, an die Wandtafel. So war ich in meinem Aufsatzunterricht auch vorgegangen. Ich hatte das Schriftbild längere Zeit auf die Schüler wirken lassen, von der Annahme ausgehend, dass die Mehrzahl der Schüler visuelle Typen sind. Es gilt also, das Wortbild auf ihre Augen und ihr Sprachzentrum im Gehirn eindringen zu lassen wie auf eine fotografische Platte, nur mit bedeutend längerer «Belichtungsdauer». Dann hatte ich jeweils die Wörter langsam im Chor lesen lassen und sie, nachdem ich die Tafel umgekehrt hatte, der Klasse diktiert.

C. A. Ewald zeigte uns nun aber, wie man ein Diktat mit einem Sinnzusammenhang erstellen kann.

An der Tafel standen die Wörter: barfuss, sieht, Hintergrund, Strohhut, Blätter, Abend, zärtlich, wehrt.

Das Diktat

Ein kleines Mädchen läuft barfuss über eine tauige Wiese. Es sieht im Hintergrund sein Vaterhaus. Den Strohhut, den es mit bunten Herbstblättern geschmückt hat, trägt es in der Hand. Die Abendkühle hat sich bereits aufs Land gelegt. Neben ihm trippelt als treuer Begleiter Barri, der Hund. Hie und da fährt ihm das Mädchen zärtlich durchs krause Fell oder wehrt ihn lachend ab, wenn er mit Freudengebell an ihm hochspringt.

Ein solches Diktat macht den Schülern Freude, finden sie doch von Zeit zu Zeit immer wieder Bausteine, die ihnen vertraut sind, weil sie aus ihren Arbeiten geholt wurden und nun in einem neuen Mosaik vor sie hintreten. Gewöhnlich verfasst der Lehrer das Fehlerdiktat; es ist aber für ältere Schüler reizvoll und regt ihre Phantasie an, wenn sie ab und zu einmal selbst ein solches Diktat zusammenstellen dürfen.

Die folgenden Diktate stammen aus dem Aufsatzunterricht einer 5. und 6. Klasse. Wir hatten das Bild «Der Kuhhandel» von Ernst Würtenberger betrachtet und darüber einen Aufsatz geschrieben. Unter anderen enthielten folgende Wörter Rechtschreibfehler: vornehm, Viehhändler, sieht, Schulden, vielleicht, überreden, er presst die Lippen zusammen, kein Wort, nämlich, weint. Das war das Gerippe zu folgendem Diktat:

Auf dem Viehmarkt

Ein armer Bauer aus dem Appenzellerland bringt seine Kuh auf den Markt. Ein vornehmer, reicher Viehhändler will sie ihm abkaufen. Er sieht, dass der Bauer Geld haben muss. Vielleicht muss er alte Schulden bezahlen. Darum versucht ihn der Viehhändler zu überreden. Dieser studiert lange, presst die Lippen zusammen und sagt eine Weile kein Wort. Würde er nämlich sofort einschlagen, dann könnte er die Kuh nicht zum erhofften Preis verkaufen. Das Mädchen, das die Kuh am Strick auf den Markt geführt hat, weint leise vor sich hin. Es ist traurig, dass es seinen lieben Spielgefährten hergeben muss.

Die Mädchen der 6. Klasse bekamen die Aufgabe, einen alten Milchkrug, der uns heute in der Schule als Blumenvase dient, zu beschreiben. Die Besprechung des Aufsatzes gab uns Gelegenheit, über die Entstehung solcher Ge-

fässe nachzudenken und im Unterrichtsgespräch die Beobachtungen beim Töpfer auszuwerten.

Von den fehlerhaft geschriebenen Wörtern traf ich folgende Auswahl für ein Diktat: Milchkrug, Gefäss, befestigt, bemalt, verziert, die zittrige Hand, misslungen, Porzellangeschirr, Blumenvase.

Beim Töpfer

Wir betrachten den Töpfer, wie er einen Milchkrug dreht. Er hält das Gefäss mit den Fingerspitzen und zieht den weichen Ton in die Höhe. Mit einem kräftigen Daumendruck bringt er den Ausguss an. Hinten befestigt er aus einem Lehmstreifen einen Henkel. Vor dem Brennen bemalt er den Krug mit Glasur. Er verziert ihn mit Blumen, Vögeln oder Schmetterlingen. Dazu darf er keine zittrige Hand haben. Manchmal misslingt ihm eine Blume. Hinten auf dem Gestell stehen noch andere Gefässe: Blumentöpfe, Vasen, Schmalzhäfen und Tassen. Nur Porzellangeschirr kann er nicht herstellen.

Die Buben der gleichen Klasse hatten indessen die Schulwaage genau zu beschreiben. Voraus ging natürlich eine gründliche Beschreibung der technischen Einzelheiten. Trotzdem kamen im Aufsatz noch einige Wörter vor, die gegen die Rechtschreibung verstießen, so trapezförmig, angestrichen, gekrümmte Stangen aus Schmiedeeisen, man kann schauen, der Doppelhaken, messingen.

Daraus entstand das Diktat

Unsere Schulwaage.

Die Waage hat einen trapezförmigen Sockel aus schwerem Gusseisen, der mit schwarzem Eisenlack angestrichen ist. Das Gestänge besteht aus gekrümmtem Schmiedeeisen und hängt an einem Doppelhaken. Mit dem Lot kann man schauen, ob die Waage eben stehe. Die messingenen Waagschalen sind vom häufigen Gebrauch angelaufen, können aber geputzt werden, bis sie wieder blitzblank glänzen.

Streifzüge durch die Natur, Beobachtungen von Vogelnestern und Erlebnisse am Bach waren die Themen von freigewählten Aufsätzen. Dass man auch aus verschiedenen Stoffkreisen ein Diktat zusammenstellen kann, beweist das folgende Diktat. Die gesperrt gedruckten Wörter waren falsch geschrieben worden.

Der Familienspaziergang

Unsere Familie spazierte am letzten Sonntag durch den Wald. Wir kamen an einem schäumenden Wasserfall vorbei. Er führte viel Wasser, weil es stark geregnet hatte. Über einen Felsen fiel er herunter und stürzte brausend in den Bach. Wir streiften durchs Dickicht. Dabei kratzten mich die Dornen. Auf einmal entdeckte ich ein Vogelnest. Die Jungen piepsten erbärmlich. Sie waren nur mit Flaum bekleidet. Wir wandten uns ab und kehrten nach Hause zurück.

Im Nachbardorf hatte eine Feuersbrunst gewütet. Die meisten Schüler waren Augenzeugen des schaurigen Schauspiels gewesen. Was lag näher, als dass ich sie darüber berichten liess. Die Schilderungen fielen recht lebendig aus; die Schüler gerieten aber mit der Rechtschreibung folgender Ausdrücke in Konflikt: die Rauchsäule, telefonieren, der Hydrant, die Schläuche, spritzten, verkohlte Balken, gierig, der Brand.

Daraus wurde das Diktat

Eine Feuersbrunst.

Am vorletzten Donnerstag brannten in Balgach vier Häuser nieder. Eine mächtige Rauchsäule stieg gegen den Himmel. Nach allen Nachbarorten telefonierte man um Hilfe. Die Hydranten füllten die Schläuche prall auf. Die Wendrohre spritzten das Wasser in scharfem Strahl auf das lodernde Feuer. Verkohlte Balken krachten zu Boden, Scheiben klirrten, Flammen züngelten hoch empor und frassen gierig weiter, aufgeregte Leute rannten hin und her. Ein Büblein hatte den Brand verursacht. Was doch so ein kleines Zündholz für Unheil anrichten kann! Ein Glück, dass das Feuer nicht in der Nacht ausgebrochen ist.

Diese Beispiele mögen als Anregung genügen. Die Fehlerdiktate haben den Vorteil, dass sie in kindertümlicher Sprache gehalten werden können und den Wortschatz des Kindes berücksichtigen. Weil sie erlebnisbetont sind, regen sie den Schüler auch für den Aufsatzunterricht an. Er erkennt daran, wie man Gedanken knapp, klar und folgerichtig ausdrücken kann. Eine Gefahr, dass durch solche Diktate der Schüler in seiner sprachlichen Entfaltung gehemmt werde und den Sprachstil des Lehrers annehme, besteht nach meiner Erfahrung nicht. Jedenfalls ist ein gut vorbereitetes Fehlerdiktat eine frohe Sprachstunde, weil der Schüler Vertrauen in sein Können gewinnt.

Flächenmasse – Flächenmessung – Flächenberechnung

Von Emil Bühler

Immer wieder zeigt es sich, dass geometrische Aufgaben für die Schüler erst reizvoll werden, wenn sie aus einem lebenswahren Zusammenhang herausgewachsen sind. Dass uns die empirische Methode sehr dazu verhilft, die Kinder zu selbständigem Denken zu erziehen, wird uns sicher bereits klar sein. Eine Möglichkeit, die Begriffe Flächenmasse und Flächenberechnung einzuführen und zu klären, möchte ich an den Beispielen von Quadrat und Rechteck in den folgenden Ausführungen zeigen.

Aufgabenstellung

Zu unserem neuen Schulhaus ist auch eine Spielwiese geplant. Die grosse Wiese nebenan würde sich für diesen Zweck sehr gut eignen, doch gehört dieses Land dem Bauern X. Die Schulgemeinde will ihm diese Wiese abkaufen. Die Schüler erörtern in freiem Unterrichtsgespräch die verschiedenen Fragen, die sich aus diesen Angaben ergeben könnten. Der Lehrer leitet das Gespräch so, dass die Geometrie- und Rechenaufgaben in den Mittelpunkt rücken. Die Wiese muss bezahlt werden. Es kommt auf die Grösse der Wiese an. Darnach richtet sich der Preis. Aussprache über den Begriff Grösse: Länge? Breite? Inhalt? Fläche? Wir müssen also die Fläche der Wiese kennen. Wir müssen sie ausmessen.

Wiederholung des Messbegriffes am Beispiel der Strecke

Der Lehrer zeichnet eine Strecke an die Tafel. Die Schüler äussern sich frei: Es ist eine Strecke. Genauer! Die Länge muss bestimmt werden. Die Schüler schlagen verschiedene Messarten vor, und wir führen sie aus (Messen mit Fingerspanne, Schnur, Lineal und Massstab). Wir erkennen, dass wir gewöhnlich mit dem Massstab messen, um ungenaue Ergebnisse zu vermeiden, die Länge also in Einheitsmassen ausdrücken: mm, cm, dm usw. Die Schüler erklären noch den eigentlichen Messvorgang: Vergleichen einer kleinen Strecke mit einer grossen.

Anwendung des Messbegriffes auf die Fläche; Flächenmasse

Wir kommen auf das Ausmessen unserer Wiese zurück. Hier ist sie verkleinert an die Tafel gezeichnet (Rechteck). Die Schüler schlagen vor, Länge und Breite zu messen, erkennen aber bald, dass wir so nur den Umfang ermitteln können. Entsprechend der Streckenmessung finden wir heraus: Eine Fläche

messen heisst sie mit einer kleineren Fläche vergleichen. Wir suchen solche Vergleichsmessflächen (Handfläche, Taschentuch, Heftdeckel, Zeichenblatt). Verschiedene Schüler messen das Rechteck auf diese Arten aus. Die voneinander abweichenden Ergebnisse zeigen uns die Notwendigkeit eines Einheitsflächenmasses.

Findige Schüler werden sofort die gebräuchlichen Flächenmasse nennen, die wir an der Wandtafel zusammenstellen und erklären lassen. Ein Quadrat von 1 m Seitenlänge = 1 m² usw. Das nötige Anschauungsmaterial muss bereitliegen. Bevor wir die Flächenmasse zur eigentlichen Flächenmessung anwenden, müssen wir selbstverständlich zahlreiche Übungen einschalten; zum Beispiel: Herstellen der Flächenmasse durch die Schüler (Karton, Stäbe, mit Kohle auf Packpapier, mit Kreide auf Boden, Abstecken eines Quadratmeters, einer Are, einer Hektare Land). Aufsuchen der Flächenmasse in der Umgebung. cm²: Spielfelder des Halma-, des Schachspiels, Vierecke des Inlaidtischbelages, Häuschen von Stoffen, Querschnitt des Lineals. dm²: Ofenkacheln, Küchenplättchen, Karos von Stoffmustern, Quadrate im Parkettboden. m²: Tischplatte, Schachtdeckel, Kochherdplatte, Fenster. Verwandlung in höhere und niederere Sorten, auch als lebensnahe Aufgaben gestellt: Ein Steinhauer soll eine 4 m² grosse Granitplatte in dm² zerlegen. – Wie viele Kinder finden auf einem m² Platz, wenn jedes zum Stehen ungefähr 10 dm² braucht? (Ausführen.) – Eine Küchenwand soll mit Plättchen von 1 dm² ausgekleidet werden. Der Plattenleger braucht 350 Plättchen. Usw.

Flächenmessung

Den gezeichneten Wiesenplan an der Wandtafel messen wir nun auch mit dem Einheitsmass, dem dm², aus. Die Schüler handeln selbst nach Angaben der Kameraden. Wir vergleichen die kleine mit der grossen Fläche, indem wir das Messquadrat längs einer Seite immer wieder hinlegen und nachzeichnen. (Das gezeichnete Rechteck sowie die später verwendeten Anschauungsflächen der Schüler sollen für den Anfang ganze Seitenzahlen aufweisen: 6 cm, 8 cm usw.) Nach dem Ausmessen des ersten Streifens haben wir herausgefunden, dass diese Arbeitsweise sehr unbequem und auch ungenau ist. Wir wissen jetzt, wie viele dm² in einem Streifen vorhanden sind. Wir bestimmen noch, wie viele

cm ² in einem Streifen	Anzahl der Streifen	Fläche
8	6	48 cm ²
4	3	12 cm ²
7	5	35 cm ²
9	9	81 cm ²
6	6	36 cm ²
8	8	64 cm ²

solche Streifen im Rechteck Platz finden. Zu diesem Zweck legen wir das Messquadrat längs der anschliessenden Seite hin. Am selbstverfertigten Anschauungsmaterial (Rechtecke und Quadrate) führt jedes Kind mit einem cm² die gleichen Messungen durch. Die gewonnenen Resultate werden in der Wandtafeltabelle eingetragen.

Flächenberechnung

Genaueres Betrachten der Tabelle führt uns zur Erkenntnis, dass wir Flächen auch berechnen können, und zur allgemeinen Flächenformel. Die erfahrungsgemäss erhaltenen Zahlen der beiden ersten Spalten bedeuten die Masszahlen der Seiten des Rechtecks und des Quadrates. Nach dieser Erkenntnis ist der Schritt zur eigentlichen Flächenberechnung recht einfach. Die Fläche berechnen wir, indem wir diese Seitenmasszahlen miteinander vervielfachen. Der Streifen von x cm² hat y mal im Rechteck Platz.

Die Schüler erarbeiten das Gesetz in einem klaren Satz:

Wir berechnen die Fläche des Rechtecks, indem wir die Masszahl der Länge mit der Masszahl der Breite vervielfachen.

Wir berechnen die Fläche des Quadrates, indem wir die Masszahl der Seite mit sich selbst vervielfachen.

In einer folgenden Stunde messen wir mit den Schülern Länge und Breite der genannten Wiese aus und berechnen nach dem Satz ihre Fläche und den ungefähren Preis.

Wir schreiben eine Fabel

Von Robert Hänni

Wenn ich unser Lesebuch durchging und auf die Fabelsammlung stiess, habe ich mich jeweils gefragt, auf welche Art diese Lehrdichtungen meinen Achtklässlern wohl mundgerecht zu machen seien. Ich fürchtete, bei einer langatmigen «Behandlung» den Schülern die kleinen Kunstwerke zu verleiden oder es sei überhaupt zu schwer, sie die darin enthaltenen Schönheiten würdigen zu lehren. Es war mir auch nicht klar, wie ich die straffen, kurzen Gebilde anzupacken hatte, um daraus für die Buben stilistisch etwas herauszuholen. Denn diese wenden heute in ihrem Alter ihre Neigungen mehr den Erscheinungsformen der Umgebung zu als Zwiegesprächen zwischen Raben, Wölfen und dergleichen, die dann noch einen besondern Sinn haben sollen.

Und doch hielt ich mich für verpflichtet, sie schon im achten Schuljahr nach und nach in die Welt des Gedanklichen einzuführen, nachdem bis jetzt vorwiegend Beobachtung und Erleben im Mittelpunkt des Unterrichts gestanden hatten. So wagte ich einmal einen Versuch, und da er mir nicht schlecht geglückt zu sein scheint, gebe ich ihn in den methodischen Einzelheiten wieder. Wir lasen die folgenden zwei Fabeln:

Die Gans, von Gotthold Ephraim Lessing

Die Federn einer Gans beschämten den neugeborenen Schnee. Stolz auf dieses blendende Geschenk der Natur, glaubte sie eher zu einem Schwane als zu dem, was sie war, geboren zu sein. Sie sonderte sich von ihresgleichen ab und schwamm einsam und majestätisch auf dem Teiche herum. Bald dehnte sie ihren Hals, dessen verräterischer Kürze sie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald suchte sie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigste Ansehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu steif, und mit aller ihrer Bemühung brachte sie es nicht weiter, als dass sie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

Der Strahl, von Heinrich Pestalozzi

«Die Menschen klagen soviel über mich, und ich nage doch nur an einem armseligen Blatt; du hingegen verbrennst Häuser und Dörfer!» Also sagte der Graswurm zum schrecklichen Strahl. «Kleiner Heuchler», donnerte ihm dieser herunter, «du verheerst mit stillem Blätterfressen weit mehr als ich mit meiner lauten, gewaltigen Kraft.»

Als erstes galt uns das schöne Vorlesen, ohne nur einen Hinweis auf Form oder Gehalt zu geben. Für den nächsten Tag wurden die Fabeln zum Erzählen gelernt. Um Abwechslung zu erhalten, wählte eine Hälfte der Klasse die erste, die andere Hälfte die zweite Fabel. Es sollte in klaren Sätzen nur das Wesentlichste wiedergegeben werden. Am andern Tage fand die Klasse mit einigem Erstaunen heraus, dass keiner der Erzähler etwas weglassen konnte, wollte er die Verständlichkeit nicht beeinträchtigen, oder höchstens eine Beigabe wie das Adjektiv «neugeboren», eine Wendung wie «das blendende Geschenk der Natur». Somit hatten wir eine erste Eigenschaft der Fabel festgestellt: Die Handlung ist so knapp abgefasst, dass auch gar nichts wirklich überflüssig ist. Keine Schilderungen, keine erzählende Breite sind zu finden. Kurze und formschöne Sätze sagen das Wesentliche.

In der weitem Besprechung wollten wir als zweites Ziel die Stoffe der Fabel herausfinden: Eine Gans, der Schnee, der Schwan, der Blitzstrahl und die Raupe treten auf. Es sind Tiere und Dinge, die sprechen und handeln, also denken und fühlen wie Menschen. Nun brachten die Schüler leicht heraus, es sei da in jeder Fabel «eine Wahrheit» oder «wie viele Menschen sind» oder «wie es im Leben ist» oder «man kann etwas daraus für sich lernen». Ich erklärte, auf die Religionsstunde hinweisend, was unter dem «Verhalten des Menschen», unter einer «sittlichen Wahrheit» zu verstehen sei, die eben in der Fabel verkörpert werde. Wir kamen zur Definition, die wir ungefähr so ins Heft schrieben: Eine Fabel ist eine Dichtung, die ihre Stoffe vorwiegend aus der Tierwelt nimmt. Sie veranschaulicht eine sittliche Wahrheit.

Auf die Frage, warum denn Tiere und Dinge hier reden und handeln, brachte die Klasse die Antwort, denn die Gans ist ja von Lessing in ihrer Lächerlichkeit gut genug geschildert: Weil man auf diese Art viele Dinge, die sonst schwer zu sagen wären, gut ausdrücken kann. Es hiess mit andern Worten, Gedankliches sei besser durch Sinnenfälliges begreiflich zu machen. Auf weiteres Eingehen verzichteten wir, zum Beispiel darauf, warum denn gerade Tiere häufig auftreten, was Röhl damit erklärt, «weil die Charaktereigenschaften der Tiere (Stolz des Hahns, Gier des Wolfs) einfach und feststehend sind». Das wäre unnötiger Ballast, weil diese Dinge bereits gefühlsmässig in uns feststehen.

Jetzt versuchten wir den Sinn der ersten Fabel möglichst knapp zu fassen. Wir drückten ihn etwa so aus: «Bleibe das, was du bist», «Schuster, bleib bei deinem Leisten!» oder «Sei nicht hochmütig!» Die zweite Fabel ergab Antworten wie: «Heimlich wird oft mehr geschadet, als man glaubt», «Maikäfer schaden auch viel» oder «Viele kleine Tiere können mehr schaden als der Blitz». Wenn auch der Sinn nicht immer klipp und klar ausgedrückt wurde, drängte ich diesen in der allgemeinen Fassung trotzdem nicht auf; er ist dafür im Bild verankert und wird erahnt.

Als ein Knabe sich meldete, er besitze zu Hause ein Buch mit Fabeln, durfte er sie herbringen und einige vorlesen. Die Klasse suchte nach dem Sinn, der darin verborgen lag. So schulten wir unsern Spürsinn und unsere «theoretische» Menschenkenntnis. Bewusst blieb aber auch hier weitere Erklärung beiseite. Wir wiesen nicht darauf hin, die Fabel sei eine «Lehrdichtung» und sie bestehe aus der richtigen Dosis Phantasie und Wirklichkeit, um nicht unwahrscheinlich zu wirken (Joliet). Wir vernahmen nur, dass der Grieche Äsop, dann Lessing, der Franzose La Fontaine, aber auch sonst viele Grosse, wie Pestalozzi, Schopenhauer, ja auch der Dichter von «Joachim bei den Schmugglern», Hans Zulliger, Fabeln verfasst haben.

Also war es sicherlich nicht unter unserer Würde, uns ebenfalls ans Werk zu machen. Mit dem Ratschlag, es sei oft gut, sich vor dem Abfassen zu überlegen, welchen Sinn man der Handlung zu Grunde legen wolle, entliess ich die Schüler. Hier seien einige Werklein angeführt:

Der junge und der alte Löwe

In das Königreich des alten Löwen kam eines Tages ein junger und starker Löwe, um als König zu herrschen. Doch der alte missgönnte dem jungen diesen Ruhm und beschloss, seinen Widersacher zu töten. Deshalb legte er auf einer Bergspitze in der Nähe einen Stein so her, dass jeder, der ahnungslos darauf trat, in den Abgrund stürzte. Darauf ging er zu seinem jungen Gegner und sprach zu ihm: «Von diesem hohen Felsen aus habe ich eine Herde Antilopen erspäht. Für dich sind sie leichte Beute.» Der junge Löwe ging davon und wollte ebenfalls den Felsen ersteigen. Doch da sah er

nebenan einen noch höheren Gipfel und beschloss, diesen zu erklimmen. Als er sich oben umschaute, sah er jedoch weit und breit keine Antilopen. Unterdessen war der alte Löwe seinem Feinde nachgeschlichen und glaubte ihn zerschmettert im Abgrund liegend. Um sich an dem Anblick zu weiden, bestieg er den Felsen noch einmal, trat an den Rand und stürzte nun selber in die Tiefe.

H. H., IIa

Der Esel und das Korn

Der Esel kam zum Korn und meinte: «Wofür bist du eigentlich da? Ich ziehe dem Bauern den Karren und trage ihm die Säcke, du aber sitztest den ganzen Tag auf deinem hohen Halm und beschaust dir die Welt.» Das Korn widersprach ihm aber und sagte: «Ohne mich könnte der Mensch fast nicht leben, er würde verhungern, du aber bist ihm nur ein kleiner Helfer.» Der Esel sah das ein und zog es von nun an vor, in solchen Sachen zu schweigen. Er wusste, dass das Korn die Wahrheit gesagt hatte.

A. M., IIa

Die Forelle

In einem grossen Teiche schwammen viele Fische herum. Unter ihnen war auch eine schöne, grosse Regenbogenforelle. Von der Raublust getrieben, frass sie alle Tage viele der kleinen Fischchen. Wenn sie dann gesättigt war, so versteckte sie sich, um die vorüberziehenden Fischchen zu erschrecken. Mit der Zeit aber waren immer weniger Fische im Teich. Manchmal jagte sie den ganzen Tag im Teiche herum und fand nur noch einzelne der kleinen Dinger. Sie magerte ab und wurde schlanker und schlanker. Eines Tages war sie so ausgemergelt, dass sie nicht mehr schwimmen konnte. Ein Köter sah dies, sprang ins Wasser und brachte sie an Land, wo sie gefressen wurde.

K. Z., IIa

Die Henne und das Hermelin

Es gab an einem Bauernhof eine grosse, stolze Henne. Sie war so stolz, dass sie glaubte, über alle kleinen Tiere Herr zu sein. Da kam einmal ein Hermelin und fragte sie um Federchen, um seine Jungen einzubetten. Da sagte die Henne: «Ha, so ein kleiner Kerl, scher dich fort, und zwar schnell. Dir gebe ich gewiss keine Federchen.» Da bat das Hermelin noch einmal. Die Henne aber sprach: «Es bleibt dabei, ich gebe dir nichts.» Da wurde das Hermelin wütend, sprang der Henne an die Kehle und biss sie tot. So kann es einem ergehen, wenn man glaubt, man sei mehr als andere.

R. W., IIa

In der Not wird man zum Freunde

Einmal an einem kalten Wintertag hatten zwei befreundete Wölfe nichts zu essen. Ihre Mägen knurrten, und sie zogen nur mit eingezogenem Schwanz umher. Da sahen sie ein halb verendetes Tier am Boden liegen und stürzten sich darauf. Einer erwischte es und sagte zum andern: «Das ist meine Beute, die fresse ich allein.» Doch der andere Wolf wurde zornig und stürzte sich auf den Heuchler. Sie kämpften so heftig, dass der ganze Wald von ihrem Geschrei erfüllt wurde. Auf einmal hörten sie Schüsse knallen, und sie wussten, dass der Mensch, ihr grösster Feind, nahte. Als sie sich zur Flucht wandten, waren sie wieder die besten Freunde und bereit, miteinander gegen ihren erbittertsten Feind zu kämpfen.

R. Z., IIa

Es sind unter diesen angeführten Ergebnissen sicher keine Spitzenleistungen zu verzeichnen. In der Knabenklasse fehlt zudem das oft anspornende Vorbild der Mädchen, die sprachlich meist begabter sind. Aber es war trotzdem erfreulich, wie viele sich in den Stil der Fabel einlebten und einfache Lehren aus ihrer Welt in einer streng begrenzten Form auszudrücken vermochten.

Wir rechnen mit der Waage

Von Max Hänsenberger

Rechnungsbeispiele für die ersten drei Schuljahre

Das Kind muss durch das Rechnen in die Erlebnissphäre der Erwachsenen eingeführt werden. Dass es sich in dieser mit voller Herzensteilnahme bewegen kann, zeigt es beim Spiel. Bei den meisten Spielen tritt es in Lebensgebiete der Erwachsenen ein, z. B. beim Puppen-, Eisenbahn-, Vater-und-Mütterlis- und Verkäuferlisspiel. Diese Tatsache muss die Schule beachten. Das sicherste Mittel, das Kind fürs Sachrechnen zu interessieren, ist, es in der jedesmal gewählten Stoffeinheit wie im Spiel sich bewegen zu lassen.

Beim Hantieren mit der Waage tritt das Kind auch in ein Lebensgebiet der

Erwachsenen, und die Erfahrungen und Beobachtungen zeigen, dass sich das Kind in diesem Erlebniskreis gerne spielend betätigt. Es hat schon gesehen, wie der Krämer, der Metzger, der Bäcker usw. mit der Waage Ware wägen. Auf der Post hat es beobachtet, wie Pakete, manchmal sogar Briefe gewogen werden. Auf dem Bahnhof hat es gesehen, wie auf der grossen Waage Kisten, Koffer, Säcke usw. gewogen werden. Und daheim, da hat ja sogar die Mutter eine Waage. Wenn die Mutter Kuchen oder Weihnachtsguetsli bäckt, wenn die Einmachzeit da ist, dann nimmt sie die Küchenwaage hervor. Und welches Kind möchte dann nicht dabei sein! Wohl ist die Einführung der Waage und der Gewichte dem dritten Schuljahr vorbehalten. Doch wenn wir bei den Erst- und Zweitklässlern vom Krämerladen, vom Gemüsehändler, von den Beeren, von der Kartoffelernte, vom Obst, vom Bäcker, vom Guetslibacken usw. reden, dann finde ich es ganz natürlich, schon auf dieser Stufe mit einer Waage umzugehen. Wohl braucht es für die beiden ersten Schuljahre noch keine Krämer- oder Küchenwaage oder gar eine Dezimalwaage.

Für meine Erst- und Zweitklässler habe ich eine ganz einfache Waage ersonnen. Dazu brauchte ich folgende Sachen (Abb. 1): Für jede Waage (wir besitzen für jede Schulbank eine solche) einen Rahmen einer alten, schadhafte Schülertafel (1), zwei Holzkartonstreifen von der Grösse 50×8 cm, oben mit Trägereinschnitt (2), einen Holzkartonstreifen von der Grösse 50×4 cm (3), 1 Rundstäbchen von 6 cm Länge (4), zwei untere Teile von «Mords-guet»-Käseschächteli (5), etwas Bindfaden (6) und ein paar Bastnägel (7).

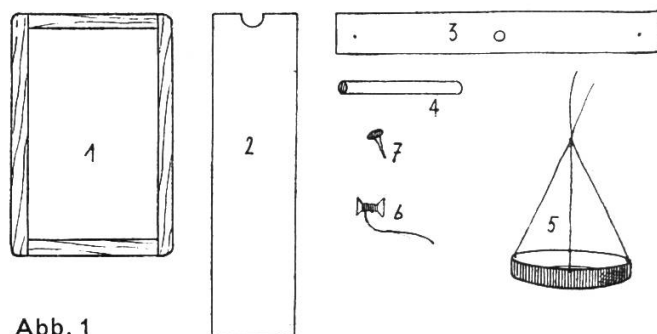


Abb. 1

Die Zusammensetzung der Teile ist einfach. Die beiden breiten Holzkartons (2) nageln wir auf den Tafelrahmen (1). Das Rundstäbchen (4) stossen wir genau in der Mitte des schmalen Holzkartons (3) durch (vorlochen), und wir erhalten so den Waagebalken. Mit Bindfaden befestigen wir die Käseschächteli (5), die etwa 20 cm weit herunterhängen. Nun werden die vorstehenden Teile des Rundstäbchens im Waagebalken in die Trägereinschnitte gelegt, und unsere Waage ist fertig (Abb. 2).

Die Zusammensetzung der Teile ist einfach. Die beiden breiten Holzkartons (2) nageln wir auf den Tafelrahmen (1). Das Rundstäbchen (4) stossen wir genau in der Mitte des schmalen Holzkartons (3) durch (vorlochen), und wir erhalten so den Waagebalken. Mit Bindfaden befestigen wir die Käseschächteli (5), die etwa 20 cm weit herunterhängen. Nun werden die vorstehenden Teile des Rundstäbchens im Waagebalken in die Trägereinschnitte gelegt, und unsere Waage ist fertig (Abb. 2).

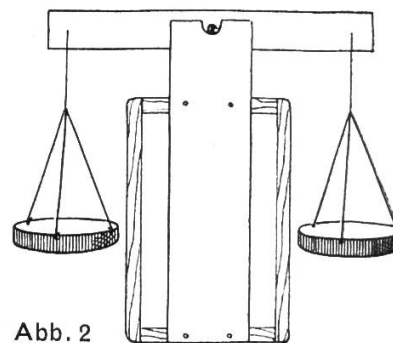


Abb. 2

Je genauer die Arbeiten ausgeführt werden, desto genauer arbeitet die Waage. Dabei hat sie einen grossen Vorteil, indem man sie wie die Schiefertafeln einfach in jede Schülerbank einstecken kann, so dass sie nicht umkippt. Praktisch ist sie auch deshalb, weil sie zerlegbar ist und so gut versorgt werden kann. Zudem kostet diese Waage fast nichts, und das ist doch immer ein recht wichtiger Punkt.

In den folgenden Ausführungen möchte ich zeigen, wie man mit dieser Waage in den ersten zwei Schuljahren arbeiten kann.

1. Klasse

An unserer Waage lassen sich prächtige Zählübungen bilden.

Thema «Garten»: Wir rechnen mit Bohnen, Erbsli, Steckzwiebeln.

Legt in die linke Waagschale 1 Bohne. Legt noch 1 dazu. Noch 1 dazu . . .
Dabei immer laut zählen.

Legt in die rechte Waagschale ebenfalls 1 Bohne. Legt noch 1 dazu. Noch 1 dazu . . ., bis unsere Waage stimmt, d. h. bis wir auf beiden Seiten gleich viel Bohnen haben.

Wir entleeren die beiden Waagschalen und ordnen die Bohnen in einer Reihe. Nun zählen wir alle Bohnen, vor- und rückwärts.

Oder: Legt in die linke Waagschale 3 Erbsli, in die rechte 4 Erbsli. Wir entleeren und schauen, wieviel wir im ganzen haben (Zusammenzählen).

Oder: Legt links 4 Erbsli. Legt 2 dazu. Wieviel haben wir jetzt? 6. Legt rechts 3 Erbsli. Legt 3 dazu. Die Waage stimmt! Wieviel haben wir wohl im ganzen in der rechten Waagschale? Auch 6. Wir merken: $4 + 2 = 6$ $3 + 3 = 6$. Wer kann noch andere Rechnungen in die Schale legen? $1 + 5$ $5 + 1$ $2 + 4$. Mit andern Zahlen lassen sich ähnliche Übungen bilden.

Sehr schöne Übungen lassen sich mit dieser Waage im Ergänzen und Abbauen bilden. Statt mit wirklichen Dingen arbeiten wir einmal mit Ersatzdingen. Hier sind es Knopfformen aus Karton (zu beziehen bei F. Schubiger, Winterthur; Grösse 20, 1000 Stück Fr. 4.60).

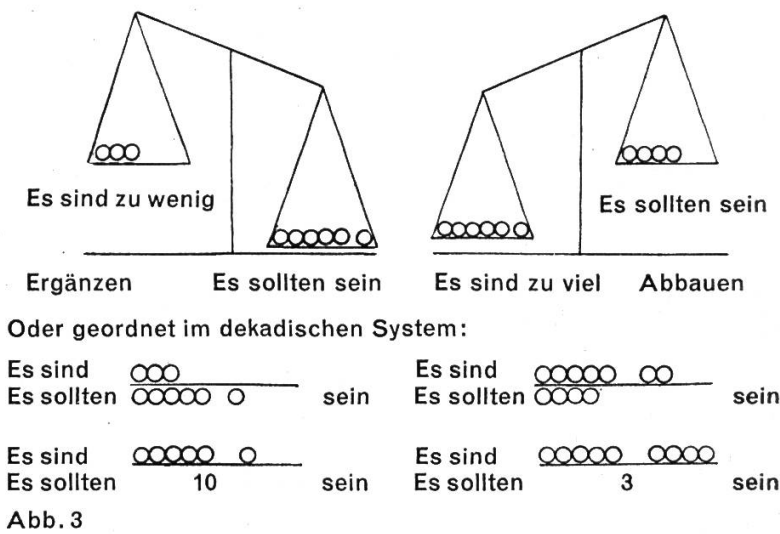
Legt links 4 Knöpfe, rechts 7. Wie viele Knöpfe müssen links dazukommen, bis die Waage stimmt? Wir ergänzen: 1, 2, 3; jetzt stimmt die Waage.

Legt links 8 Knöpfe, rechts 12. Wir ergänzen: 1, 2, 3, 4; jetzt stimmt die Waage.

Die Ergebnisse werden an der Wandtafel notiert und dienen später der schriftlichen Verarbeitung.

Oder: Legt links 9 Knöpfe, rechts 5. Wie viele Knöpfe müssen links herausgenommen werden, damit die Waage stimmt? Wir bauen ab: 1, 2, 3, 4; jetzt stimmt die Waage.

Legt links 13 Knöpfe, rechts 7. Wir bauen links ab: 1, 2, 3, 4, 5, 6; jetzt stimmt die Waage. Die Ergebnisse werden wiederum an der Wandtafel notiert (Abb. 3).



Thema «Beeren, Kirschen, Obst»: Es lassen sich ähnliche Übungen bilden. Mit Früchten lässt sich besonders das Zerlegen gut üben. Dabei tun wir gut, wenn wir uns an Stelle von wirklichen Beeren, Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, Äpfeln und Birnen an Ersatzdinge halten, einmal aus Gründen der Sauberkeit, dann auch, weil unsere Waage nicht für grosse Lasten gebaut ist. So leisten uns die Knopfformen aus Karton wieder gute Dienste. Ferner lassen sich auch aus Plastilin oder Ton kleine Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, Äpfel und Birnen herstellen und verwenden.

Zwei Kinder bekommen vom Nachbar Früchte geschenkt. «Teilt sie schön miteinander», hat er zu ihnen gesagt. Sie bekommen 2, 6, 10, 4 . . . Äpfel, Birnen . . . Verteilt sie gleichmässig in beide Waagschalen! – Peter bringt 8, 12, 16, 20 Zwetschgen in die Schulpause. Er teilt sie mit seinem Freund Hans. Verteilt die

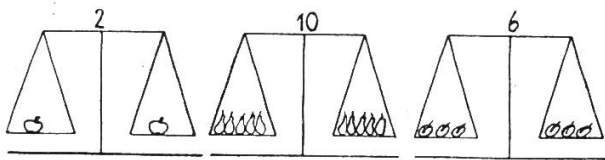


Abb. 4

Zwetschgen gleichmässig in die Waagschalen. Wenn die Waage stimmt, habt ihr die Aufgabe gut gelöst!

An der Wandtafel zeichnet der Lehrer die gestellten Aufgaben auf; sie können später der stillen Beschäftigung dienen (Abb. 4).

Thema «Klaus, Guetsli backen»: Die Waagschalen sind die Klaussäcke. Im linken Sack sind 3 Orangen (Knöpfe), im rechten sind 8. Wo sind mehr? Wieviel? Wieviel sind es zusammen? Wieviel müssen wir links dazugeben, bis wir auf beiden Seiten gleich viel haben? Oder: Wieviel müssen wir rechts wegnehmen, bis auf beiden Seiten gleich viel liegen? (Ergänzen und abbauen.)

Die Waagschalen sind Kuchenbleche. Links legen wir 9 Guetsli (Knöpfe), rechts 8. Wieviel rechts dazu, links weg, bis die Waage stimmt? Zählt beide Seiten zusammen!

Nehmt alle Guetsli heraus, legt sie in eine Reihe und zählt vor- und rückwärts! Auf der Bank liegen 20 Guetsli. Verteilt sie gleichmässig unter Fritz und Doris!

Verteilt sie einmal ungleichmässig! Die verschiedenen Möglichkeiten werden an der Waage gebildet und an der Wandtafel notiert (Abb. 5).

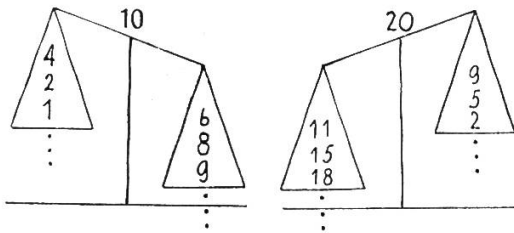


Abb. 5

Übungsreihen:

4	2	10	10	9	6	10	10	...
+ 6	+	- 1	-	+ 1	+	- 8	-	
4	10	9	3	10	10	2	2	
11	15	20	20	18	14	20	20	...
+ 9	+	- 7	-	+ 2	+	- 3	-	
20	18	13	16	20	14	17	14	

Thema «Ostern»: Die Waagschalen sind die Nestlein. Legt links 8 Eier, rechts 4 Eier hinein.

- » » 12 » » 6 » »
- » » 10 » » 8 » » Usw.

Zählt beide Seiten zusammen! Vergleicht, wo mehr, wo weniger, wieviel? Ergänzt so, dass auf beiden Seiten gleich viel sind und die Waage stimmt! Wieder lassen sich eine ganze Anzahl Übungen erarbeiten.

Thema «Auf dem Spielplatz»: Unsere Waage ist wie eine Schaukel. Im Stadtpark, in der Ferienkolonie, in einer Gartenwirtschaft . . . habe ich schon solche Schaukeln (Gigampfi) gesehen. Und wer ist nicht schon auf einer solchen gesessen. Und wenn es nur ein gewöhnliches Brett war, konnte man doch sehen, dass die schwere Last nach unten sank und die leichte Last nach oben stieg. Kinder schaukeln. Kleine Kinder stellen wir durch einfache Knöpfe dar, für die grössern Kinder kleben wir 2, 3, 4 Knöpfe zusammen.

Wieder lassen sich unzählige Übungen durcharbeiten. Z. B. Zählübungen: Wieviel Kinder sind links, wieviel rechts? Zusammen? Wo ist es leichter, wo schwerer? Wo müssen wir dazufügen und wo wegnehmen, bis die Schaukel im Gleichgewicht ist? – Wir lassen die Kinder absteigen, eins nach dem andern, zwei auf einmal, sogar 3, 4, 5 Kinder steigen ab (Abzählen).

An der Wandtafel notieren wir die erarbeiteten Möglichkeiten. Dabei lege ich

Wert darauf, dass die Darstellung nicht einfach nackte Zahlen bietet. Ein einfaches, fröhliches Bildchen gehört mit an die Wandtafel, und das Rechnen sieht gar nicht mehr so trocken und langweilig aus (Abb. 6).

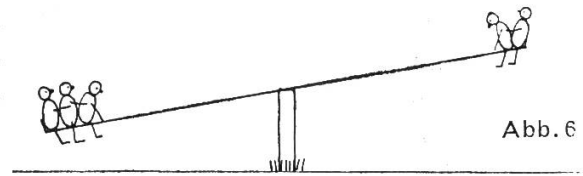


Abb. 6

Übungsreihen:

Aufsitzen!	3	7	8	5 ...	10	11	15	8 ...
	<u>+ 2</u>	<u>+ 5</u>	<u>+ 2</u>	<u>+ 5 ...</u>	<u>+ 10</u>	<u>+ 9</u>	<u>+ 6</u>	<u>+ 4</u>
Absteigen!	4	9	6	10 ...	14	20	12	18 ...
	<u>- 2</u>	<u>- 4</u>	<u>- 3</u>	<u>- 6</u>	<u>- 7</u>	<u>- 10</u>	<u>- 6</u>	<u>- 8</u>

2. Klasse

Im zweiten Schuljahr können wir die Waage bei den erwähnten Sachgebieten in ähnlichem Sinne gebrauchen. Wir dürfen aber auch ein Stück weitergehen und uns im Wägen üben. Doch greifen wir auch jetzt nicht dem dritten Schuljahr vor, sondern bleiben immer noch beim Spiel. Somit brauchen wir auch noch keine wirklichen Gewichte. Wir können sie aber trotzdem so benennen, wie es die grossen Leute tun. Aus einem Holzstäbchen von etwa 8 mm Stärke schneiden wir kleine Klötzchen und kleben farbige, gummierte Papiergewichte darauf (zu beziehen bei F. Schubiger, Winterthur, 10 Blatt 80 Rp.). So erhalten wir allerlei Gewichte. Für die kleinen Gewichte brauchen wir kleine Klötzlein, für die grössern Gewichte grosse. Die Gewichtsteine können ebenfalls in abgestuften Grössen aus Lehm geformt werden. Aber auch Düten, Papiersäcke, Schäufelchen müssen verfertigt werden, wenn wir wägen wollen.

Für das Thema «Beim Bäcker» braucht es Teig (Lehm, Plastilin), Zucker (Sand), Mehl (Kreidepulver), Bonbons (Kieselsteine).

Für das Thema «Im Laden» benötigen wir Zucker, Reis, Gerste, Haferflocken, Salz (alles mit Sand darstellen, der in verschiedenen Schächtelchen aufbewahrt wird). Mehl (Kreidepulver), Teigwaren (kurze Stäbchen = Hörnli, lange Stäbchen = Spaghetti), Bohnen, Erbsli (wirkliche Dinge, enthülst), Käse, Butter (Lehm, Plastilin), Bonbons (Kieselsteine).

Für das Thema «Beim Obst- und Gemüsehändler» erstellen wir aus Plastilin oder Lehm Äpfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschgen, Kirschen, Bohnen, Gurken, Kohl, Kabis, Rüebli, Kartoffeln, Tomaten, Orangen, Zitronen.

Als Zwiebeln verwenden wir kleine Steckzwiebeln. Jede Ware wird beschriftet und mit dem Preis versehen. Dabei muss bei den Preisansätzen natürlich auf das Rechenpensum der zweiten

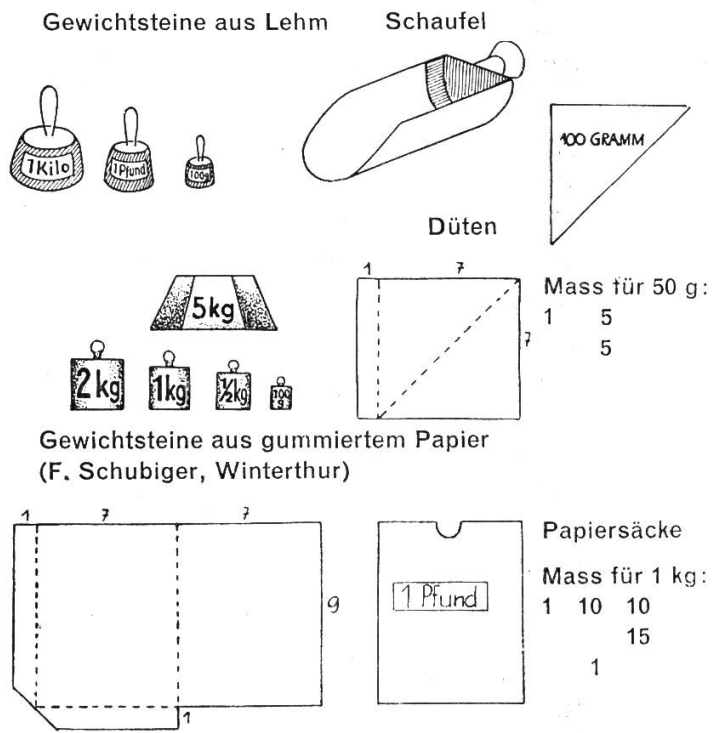


Abb. 7

Klasse Rücksicht genommen werden, so dass wir wohl in den wenigsten Fällen die geltenden Preisansätze anwenden können.

Für die Schaufeln brauchen wir etwas Halbkarton (Faltschnitt), je eine Hälfte von einem «Mords-guet»-Käseschächteli und einer Fadenspule (Griff); Abb. 7. Nun kann mit der Arbeit an der Waage begonnen werden.

Thema «Beim Bäcker»: Die Schüler einer Bank bilden eine «Bäckerei». Abwechslungsweise wird nun an der Waage hantiert. Wir erstellen Brote: Legt den Kilostein auf die Waage. Jetzt formen wir Zweipfünder. Jedes Kind soll ein solches Brot abwägen. Legt den Pfundstein auf die Waage und formt einen Pfänder. Legt drei Pfundsteine auf die Waage; jetzt werden Dreipfünder gebacken. Später sogar Fünfpfünder. Auch Weggli, Bürli, Murren (100 g). Alle geformten Backwaren legen wir auf den Schultisch, schön geordnet, Fünfpfünder – Dreipfünder – Zweipfünder – Pfänder – Weggli – Bürli – Murren. Das gibt Anlass zu allerlei Zählübungen. Zählt die Fünfpfünder, die Dreipfünder . . .! Zählt alle Brote! Zählt alle Weggli, Bürli und Murren! Wer kann sogar alle Backwaren zählen? Wir zählen Brote zusammen, Weggli und Murren . . . (Zusammenzählen). Wir verkaufen ein Brot nach dem andern. Rückwärts zählen. Wir haben 25 Fünfpfünder. Wir verkaufen 4, 6, 7, 3, 9, 10 . . . (Abzählen).

Mit den abgewogenen Broten und Weggli usw. spielen wir Verkäuferlis. Als Zahlungsmittel brauchen wir unsere Schulmünzen. Was es da alles zu rechnen gibt! Bethli kauft einen «ruchen Zweipfünder». Er kostet 56 Rappen. Bethli zahlt mit 1 Fr., mit 1 Fünziger und 1 Zwanziger . . . Herausgeld? – Es hat nur 2 Zwanziger. Wieviel Geld muss es noch bringen?

Thema «Im Laden»: Wir wägen gemeinsam verschiedene Sachen in die selbstverfertigten Düten und Papiersäcke ab. Auf die Säcke und Düten schreiben wir Gewicht und Inhalt.

Wägt 1 Pfund Zucker, 1 Kilo Mehl, 100 Gramm Bonbons, 1 Kilo Reis, 1 Pfund Gerste, 1 Kilo Hörnli . . . ab.

Wir stellen die Warengattungen auf dem Tisch zusammen. Wir zählen alle Kilosäcke, alle Pfundsäcke, alle 100-Gramm-Düten, alle 50-Gramm-Düten, alle Säcke, alle Düten, alle Ware. Wir zählen zusammen, wir zählen ab. Nun spielen wir Verkäuferlis. Je nach der Schülerzahl werden 2–4 Spezereihandlungen eröffnet. Zu jeder Handlung gehören 3 Schüler, die abwechslungsweise bedienen dürfen. Die übrigen Kinder sind die Käufer. Wieder verwenden wir die Schulmünzen. So entstehen fröhliche Rechnungsstunden. Zudem kommt der Sprachunterricht (Dramatisieren) voll und ganz auf seine Rechnung. Mit Vorteil lässt man zuerst die gewandteren Schüler Käufer und Verkäufer spielen. Die schüchternen Kinder finden sich dann eher zurecht.

Damit möglichst alle Kinder an die Reihe kommen, sei es als Käufer oder Verkäufer, darf jedes zwei Sachen kaufen. Jede Gruppe arbeitet für sich selbständig.

Beispiel

Käufer: Grüezi, Frau Stöckli.

Verkäufer: Grüezi, Frau Wirth. Was wünschted Si?

Käufer: I möcht gern e Pfund fyne Zucker.

Verkäufer: Gern, Frau Wirth. (Gibt ihr einen abgewogenen Sack.)
Darfs no öpis sy?

Käufer: Jo, i söt no 100 Gramm Tilsiterchäs ha.

Verkäufer: Mir händ ganz en feine Tilsiter. (Sie schneidet vom Lehm oder Plastilin ab, legt einen 100-Gramm-Stein auf die Waage, gibt dazu oder nimmt weg, bis die Waage stimmt.)

Käufer: So, das ischt ales. Was choscht das?

Verkäufer: 1 Pfund fyne Zucker macht 56 Rappe und 100 Gramm Tilsiter macht 40 Rappe, git zeme 96 Rappe; wenn Si wönd so guet sy.

Käufer: (Gibt ein Frankenstück.)

Verkäufer: Dänn chömed Si no 4 Rappe use über. I danke vilmol.

Käufer: Adie, Frau Stöckli.

Verkäufer: Adie, Frau Wirth, chömed Si en andersmol.

Beim Thema «Beim Obst- und Gemüsehändler» lassen sich ähnliche Beispiele bilden; sie geben wiederum Anlass zu frohen Rechnungsstunden.

3. Klasse

Im dritten Schuljahr sollen die Schüler mit der Waage und mit den wirklichen Gewichten gründlich vertraut gemacht werden. Es ist zwar eigenartig – eine Schulstube ohne Metermass ist heute undenkbar –, aber eine Waage würde man in manchen Schulstuben vergeblich suchen. Und doch verlangt das praktische Leben schon von den Kindern ein völliges Vertrautsein mit den alltäglich gebrauchten Gewichtsgrössen. Die vorher beschriebene Waage, die sich nur für die ersten zwei Schuljahre eignet, genügt nun nicht mehr. Unsere Schulgemeinde hat eine sehr genaue Schulwaage mit Gewichtsatz angeschafft. Es handelt sich um die Bachsche Schulwaage. Sie ist sehr zweckmässig, durch ihre einfache, dauerhafte Bauart und ihre Genauigkeit bereits als gediegenes Lehrmittel bekanntgeworden. Eine solche Waage lässt sich natürlich auch in den ersten beiden Schuljahren verwenden. Doch wird eben nicht jede Schule den nötigen Kredit für die Anschaffung erhalten. Den gleichen Zweck erfüllt aber auch eine einfache Krämerwaage, die oft billig erhältlich ist oder aber sich leihweise beschaffen lässt.

Den Anfang der Unterrichtseinheit bildet eine kleine Plauderei über Gewicht und Wägen überhaupt. Die Mutter klagt, wenn der Metzger schlecht gewogen hat. Ein andermal kommt ihr das Brot zu leicht vor. Wie sie die Ware mit der Hand wägt! Es ist nur ein Schätzen, nichts Genaueres. Wir wollen auch schätzen. Der Lehrer hat bereits Papiersäcke mit Sand gefüllt. In eine Hand kommt ein Kilostein, in die andere ein Sandsack. Nun prüft, was schwerer, gleich schwer oder leichter ist als ein Kilo!

Wir vergleichen auch allerlei Sachen im Schulzimmer: Buch und Heft, Griffelschachtel und Schwambbüchse, Tafel und Griffel, Knabentornister und Mädchentornister. Wir merken bald, auf das blosse Handwägen ist kein Verlass. Dem einen Kinde kommt dieser, dem andern jener Gegenstand als der schwerere oder schwerste vor. Diese Feststellung zeigt deutlich, dass der Sinn für das Gewicht, der Drucksinn, nur schwach ausgebildet ist. Selbst bei Erwachsenen zeigt es sich, dass Schätzungen von Gegenständen nach ihrem Gewicht ausserordentlich ungleich ausfallen. Deshalb gehört ein Schätzen unbedingt zur Einführung von Waage und Gewicht.

Genaue Auskunft gibt nur die Waage. Dadurch, dass wir schon im ersten und zweiten Schuljahr mit einer einfachen Waage gearbeitet haben, ist dem Kinde der Sinn der Waage längst bekannt, und es weiss auch, wie sie arbeitet. Trotzdem wird man gut tun, die Krämerwaage kurz zu besprechen. Dann lernen wir die Gewichte kennen. Das neue St.Galler Rechenbuch «Wir rechnen» (3. Schuljahr), verfasst von Heinrich Roth, sieht die Einführung von kg und q vor. Das kg als Tausendereinheit wird erst im 4. Schuljahr erarbeitet. Das schliesst nicht

aus, dass die Schüler schon in der 3. Klasse mit allen Gewichten vertraut gemacht werden.

Wir schauen die verschiedenen Gewichtsteine an und lesen, was darauf steht: 1 kg, 500 g, 200 g, 100 g, 50 g, 20 g, 10 g . . . Was heisst wohl kg, was heisst g? Auf der Unterseite des Gewichtsteins entdeckt ein Schüler eine Zahl: 1946. Die Gewichtsteine werden von Zeit zu Zeit geprüft, durch den Eichmeister geeicht. Wo ist unsere Eichstätte? Die Zahl sagt, wann die Gewichtsteine das letztmal kontrolliert worden sind.

Nun lassen wir die Gewichte erleben. Abwechslungsweise darf jedes Kind einmal, wie das Fräulein im Konsum oder wie Frau Stöckli im Seeburg-Laden, auf der Waage Ware in bereitgestellte Papiersäcke abfüllen. Wieder zeigt es sich, dass die Schüler rasch und sicher arbeiten, weil sie schon in der 1. und 2. Klasse mit der Waage haben arbeiten dürfen. Unser Sand im Sandtisch ist bald Zucker, Mehl, Kaffee, bald Soda, Reis oder Tee. In Schachteln haben wir auch Nüsse, Kastanien und Eicheln zur Verfügung. Die Schulsachen können wohl zum Schätzen dienen, sollten aber nach meiner Ansicht nicht auf die Waage kommen. Es scheint mir zu wenig lebensnah.

Während der Arbeit an der Waage wird besprochen, was wir je Kilo, je Pfund, je 200, 100, 50, 20, 10 Gramm kaufen, und wir machen an der Wandtafel eine entsprechende Aufstellung.

Wir kaufen

1 Kilo	1 Pfund	200 g	100 g	50 g 20 g 10 g
Zucker	Mais	Tee	Butter	Samen
Mehl	Haferflocken	Butter	Reibkäse	Bonbons
Reis	Kaffee	Käse	Tee	Pülverli in der
Hörnli	Salz	Haselnüsse	Rosinen	Apotheke
Spaghetti	Gerste	Mandeln	Steckzwiebeln	...
...

Wie in der zweiten Klasse eröffnen wir auch jetzt je nach der Jahreszeit eine «Bäckerei», eine «Spezereihandlung», einen «Obst- und Gemüseladen». Auf dem Tisch ist wieder allerlei Ware bereitgestellt, alles wohlversehen mit entsprechenden Preisanschriften. Die Preise erfragen sich die Schüler im Laden, oder wir schauen auf der Detail-Höchstpreisliste nach (erhältlich bei den kantonalen Zentralstellen für Preiskontrolle).

Jetzt geht's an ein Abwägen, Kaufen und Verkaufen. Was es da wieder alles zu rechnen gibt!

Ruthli kauft 1 Kilo Weissbrot (1 Zweipfünder) für 80 Rp. und 1 Kilo Weissmehl für Fr. 1.60. Sie bezahlt mit 3 Fr. Herausgeld? Robert kauft 1 Kilo Kristallzucker für Fr. 1.12 und 1 Kilo Maisgriess für 74 Rp. Was kostet das zusammen? Robert gibt 2 Fr. Herausgeld? Heinz kauft 2 Kilo Haferflocken, 1 Kilo für Fr. 1.01. Wieviel muss er bezahlen? Wieviel bekommt er heraus, wenn er mit 3 Fr. bezahlt? Bei all diesen Übungen wird die Waage abwechslungsweise von den Schülern bedient. Bezahlt wird mit Schulmünzen. Die gekaufte, abgewogene Ware darf der Schüler an den Platz tragen, damit das Erlebnis «Kilo» eindrücklich vermittelt wird.

Die Frage «Wie kauft der Bäcker, der Händler seine Ware?» führt uns auf das grosse Gewicht des Doppelzentners. Die Schüler haben schon allerlei beobachtet: Das Auto der Bruggmühle brachte dem Bäcker ganze Säcke voll Mehl, das USEGO-Auto brachte dem Händler ganze Säcke voll Zucker, Reis . . .

Wieviel kg mögen wohl in einem solchen Sack drin sein? Die Schüler schätzen lassen, beim Händler erfragen lassen. Gewöhnlich sind 50 kg in einem Sack. Das ist ein Zentner. Warum sind meistens nicht mehr in einem Sack? Zwei volle Säcke sind zwei Zentner oder ein Doppelzentner (q). Wir rechnen: $50 \text{ kg} + 50 \text{ kg} = 100 \text{ kg}$. Wir merken uns: $1 \text{ q} = 100 \text{ kg}$, auch umgekehrt: $100 \text{ kg} = 1 \text{ q}$.

Wir merken bald, dass unsere Krämerwaage für so grosse Gewichte nicht mehr zu gebrauchen ist. In der Schule haben wir eine Waage, womit jeweils die Erstklässler gewogen werden. Wenn man darauf steht, kann das Gewicht abgelesen werden. Es braucht keine Gewichtsteine dazu. Der Lehrer sagt jedem Schüler sein Gewicht als Erstklässler. Heute wiege ich . . . kg. Schüler miteinander vergleichen. Wieviel schwerer, wieviel leichter? So bekommen wir für die Rechnungsstunde Stoff zu vergleichendem Rechnen.

Unser Nachbar hat eine andere Waage, wofür es Gewichtsteine braucht, eine Dezimalwaage (auf den Namen nicht näher eintreten!). Wir dürfen sie betrachten. Natürlich wollen wir damit auch wägen. Also, wer steht einmal auf die Waage? Welche Kinder geben zusammen etwa einen Doppelzentner?

Wir haben auch unsere Krämerwaage mitgenommen. Der Nachbar hat uns Säcke und Kartoffeln zur Verfügung gestellt. Nun wollen wir einen Doppelzentner abwägen. Abwechslungsweise dürfen die Schüler auf der Krämerwaage 1 kg Kartoffeln abwägen und in den Sack schütten. So wird das grosse Gewicht Doppelzentner eindrücklich erlebt und wohl kaum mehr vergessen. Den Buben macht es besonders Spass, wenn sie an den gefüllten Säcken ihre Kraft erproben können. Ein Kilo Kartoffeln kann ich gut nach Hause tragen, aber einen Zentner oder gar einen Doppelzentner!

Abschliessend sei noch auf verwandte Arbeiten hingewiesen, die in der Neuen Schulpraxis erschienen sind:

Heinrich Roth, Reicher Herbst, Septemberheft 1939, Seite 441 ff.

Heinrich Roth, Hohlmasse und Gewichte im Rechenunterricht der Unter- und Mittelstufe, Juliheft 1940, Seite 296 ff.

Karl Dudli, Wir lernen wägen, Septemberheft 1947, Seite 330 ff.

Heilen statt strafen

Von Oskar Guidon

Heilende Strafe

Eine Strafe, klug ersonnen,
und in Ruhe ausgeteilt,
hat manch Schülerherz gewonnen,
denn sie beisst nicht, sondern heilt.

Carl Robert Enzmann

Statt unbefriedigende Leistungen und schlechtes Benehmen der Schüler nur mit Strafaufgaben und andern Strafen bessern zu wollen, betrachte man jene menschlichen Unvollkommenheiten einmal als «Krankheiten». Der Lehrer stellt als Arzt die Diagnose: Du hast die Schriftkrankheit, Hans leidet an der Einmaleinskrankheit, Trudi an Vergesslichkeit, Fritz an Unpünktlichkeit usw. Er verordnet die entsprechende «Medizin». Sie ist oft bitter und wird deshalb nicht mit Begeisterung geschluckt. Wer aber gesunden will, darf vor deren Genuss nicht zurückschrecken. Die tägliche Dosis darf nicht zu gross sein, für kleinere Schüler 5 Zeilen (Teelöffel), für grössere 1–2 Seiten (Esslöffel).

Ist die Krankheit gar schlimm, so ist es vielleicht nötig, dass eine Krankenschwester (Kameradin) oder ein Krankenwärter (Kamerad) die Medizin eingeben hilft. Dies kann in besonderen «Medizinstunden» während der Schulzeit oder nach Schulschluss im Schulzimmer und zu Hause geschehen. Bei den Kleinen melden sich immer genug freiwillige Helfer.

Liste einiger Medizinen

1. Gegen Schriftkrankheiten

Wir teilen die Gross- und Kleinbuchstaben schon bei der Einführung nach Formgruppen ein (siehe in der Broschüre «Das Schreiben», Verlag Ingold, Herzogenbuchsee, S. 16). Am Schluss des Lehrganges schreiben wir eine saubere Liste dieser Formgruppen, wobei wir jede mit einer Nummer versehen. Schreibt ein Schüler z. B. die Buchstaben der Gruppe 3 besonders schlecht, so «nimmt» er 5 Zeilen der Medizin Nr. 3 ein.

Wer alles flüchtig, unsauber und vor allem unregelmässig in der Richtung schreibt, bekommt eine Wochenkur: jeden Tag 5 Zeilen aus einem Lesestoff des Wochenthemas.

Wer nach mehrmaligem Mahnen immer noch mit der «Nase» schreibt, nimmt folgende Medizin, die ich auf ein Musterblatt mit sauberer Hand- oder Maschienschrift vorgeschrieben habe (vorteilhaft auf Halbkarton aufgezogen):

Kopf hoch!

Das Hinunterliegen beim Schreiben schadet meinem Körper. Der Rücken wird mit der Zeit verkrümmt. Ich verderbe mir dabei auch die Augen. Ich möchte lieber nicht meiner Lebtage eine Brille tragen. Deshalb will ich mir Mühe geben, von jetzt an gradeauf zu sitzen.

2. Gegen Rechenkrankheiten

Nach Probearbeiten lässt sich leicht feststellen, welche Schüler an einer Mangelkrankheit leiden. Dem einen macht der Zehnerübergang noch Schmerzen, ein anderer leidet an Einmaleinsweh usw. Als Medizin verordnen wir eine entsprechende Übungsgruppe aus dem Rechenbüchlein.

3. Gegen sprachliche Krankheiten

Die Diagnose stellt der Lehrer jeweils nach Diktaten und Aufsätzen. Je nachdem ist eine der folgenden Medizinen einzunehmen:

Nr. 1: 5 Zeilen Dingwörter	Nr. 7: 5 Zeilen Text trennen
» 2: 5 » Tunwörter	» 8: 5 » Ausrufesätze
» 3: 5 » Wiewörter	» 9: 5 » Fragesätze
» 4: 5 » Wörter mit Schärfungen	» 10: 5 » Kommasätze (mit
» 5: 5 » Wörter mit Dehnungen	weil, als, damit
» 6: 5 » zusammengesetzte Wörter	usw.)

Die Liste kann noch fortgesetzt werden.

Stilbildung: 10 bessere Ausdrücke für gehen, sagen, machen, dann usw. Ein sehr gutes Aufsätzchen eines Kameraden kann ebenfalls eine heilsame Medizin sein.

4. Gegen disziplinarische Krankheiten: Unpünktlichkeit, Unordnung, Unsauberkeit, Vergesslichkeit, Frechheit, Unehrllichkeit, Verlogenheit, Unkameradschaftlichkeit usw.

Oft können die Folgen des fehlerhaften Verhaltens schon heilend wirken. Sonst

kann eine analoge Medizin wie beim Hinunterliegen im Schreiben verordnet werden (siehe oben). Schüler der unteren Klassen schreiben ein Aufsätzchen des Lehrers vom Musterblatt ab, solche der oberen Klassen setzen selbständig einige Gedanken über ihre Krankheit auf.

Diese Art Medizin hat den Vorteil, dass der Schüler gleichzeitig auch sprachlich etwas profitiert.

Mancher Kollege wird mir entgegenhalten, die angeführten Medizinen seien ja gar nichts anderes als ebenfalls Strafaufgaben. Gewiss, aber es kommt ganz auf die Art und Weise an, wie man eine Aufgabe erteilt. Ich habe bei meinen Unterschülern die Erfahrung gemacht, dass diese Art «Strafaufgaben» nicht als Strafe empfunden wird. Die Kinder spüren dahinter den guten Helferwillen des Lehrers.

Für die Niederschrift — zwei Helfershelfer!

Ein Beitrag zum Aufsatzunterricht der Mittelstufe

Von Emil Iten

In seinem vorzüglichen Büchlein «Aufsatzunterricht» zeigt Hans Ruckstuhl, wie wichtig «handliche Richtlinien» für den Schüler unmittelbar vor der Niederschrift sind. «Der Aufsatz soll organisch aus dem Unterricht herauswachsen» (H. R.). Ebenso die genannten Richtlinien, hauptsächlich aus den Stil- und Rechtschreibübungen. Es werden anfangs (3. und 4. Klasse) nur wenige Merkmale in ein Merkheft geschrieben (siehe «Unser Merkheft», Neue Schulpraxis, Juniheft 1949). Der Lehrer wird darauf dringen, dass die Schüler diese Punkte in der Aufsatzpraxis wirklich beachten. Die Merkseite soll übrigens nichts Neues verkünden, sondern bloss Altes, längst und viel Geübtes kurz, eindringlich in Erinnerung rufen, mahnend und helfend!

Zur Praxis!

Da ich vorderhand kein Merkheft führe, habe ich mit dem USV-Stempel auf Vervielfältigungspapier (A5, 90 g) zwei verschiedenfarbige Blätter zum Einlegen ins Schüler-Wörterverzeichnis gedruckt:

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------|
| a) den Mahner (siehe nachstehend) | } zwei Helfershelfer! |
| b) den Helfer (siehe nachstehend) | |

Vor der Niederschrift wird gemeinsam oder einzeln der «Mahner» durchgelesen und eingepägt. Während und hauptsächlich nach der Niederschrift werden zusätzlich Wörterverzeichnis und «Helfer» zu Rate gezogen.

Der Mahner

Die knappe Zusammenstellung von sprachlichen Geboten, Verboten, Ratsschlägen. Er bietet Vorbeugungsmittel, die für die betreffende (hier die 4.) Klasse erfahrungsgemäss nötig sind. Diese beispielsweise sieben Punkte sollen nicht etwas Endgültiges, Starres darstellen. Einzelne werden später wieder verschwinden, weil sie dann selbstverständliche Gewohnheit und Fähigkeit geworden sind. Einzelne mögen gemildert werden. Andere hingegen können und müssen – mit zunehmender Geschicklichkeit und Gewandtheit und den wachsenden Forderungen – dazutreten.

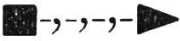
Mein geduldiger Mahner!

mahnt:

1. Zur Ordnung:



Schreibe unter den Aufsatzkopf 3-4 Punkte als Plänchen für die Abschnitte!



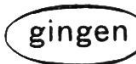
«Zeichne» und «male» in Einzelheiten-Sätzchen wie bei den Stichwort-Übungen!

2. Abwechslung:



in den Satzanfängen!
Statt da: Dann ... Nun ... Hierauf ... usw.

3. Abwechslung: bei den Tätigkeiten! Nicht mehrmals dasselbe Tunwort!



marschierten



wanderten



schlenderten

4. Abwechslung: in der direkten Rede! Redesatz am Anfang = lebhafter!



Rosa, marsch ins Bett! brummte der Vater.
Redesatz am Anfang Ankündesatz am Schluss

5. Treffsicherheit: träge, genaue Tunwörter!



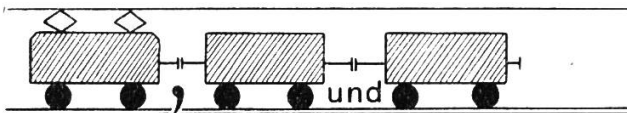
Möglichst selten: ist - war, haben - hatten, sind - waren, kommen - kamen, nehmen - nahmen, sprechen - sprachen, sagen - sagte, sehen - sah, machen - machte, tut - tat, gehen - ging, laufen - lief.

6. Richtigkeit:



in der Zeit. Die gleiche Zeit! Entweder Vergangenheit oder Gegenwart. Geschehenes, Erzählung in Vergangenheit. Brief, Beobachtung, lebhaftes Schilderung in Gegenwart. Vermeide den Zeitwechsel!

7. Beweglichkeit: Achte auf «kurzweilige» Satzverbindungen. Im allgemeinen kurze Sätze! Belege den Stil bei Erzählung oder Schilderung etwa mit einem «Eisenbahn-Satz»: 2 - 3 Bewegungen (die sich lückenlos folgen) mit Komma und «und» aneinanderkoppeln.



Beispiel: Die Mutter bückte sich, packte den Korb und ...

Achtung! Die Wörter müssen wahr und träf sein!

Der Helfer

Die kurze und auch wieder unvollständige (für eine bestimmte Klasse bemessene) Zusammenfassung einzelner, besonders wichtiger Stilübungen. Auszug aus dem Wortschatz (Heft!). Er reicht sozusagen Kräftigungsmittel. Immer wieder heisst es ja: Das richtige Wort am rechten Platz! («Kurz und klar, träf und wahr.») Schnell gesagt. Wie grundlegend ist doch, dass die Kinder nicht bloss gedächtnismässig mit neuen Satzanfängen, «genaueren» Tätigkeitswörtern usw. ausgestattet werden! Wie entscheidend, dass sie in unzähligen Beobachtungs- und andern Stilübungen den sprachlichen Sinn (Gehalt) der Wörter erfassen lernen – durch die Anwendung im Satzganzen. Darum auf beiden Blättern entsprechende Leitsätze!

Der freundliche Helfer!

hilft!

Neue Satzanfänge

Zuerst, anfangs, anfänglich . . .
Jetzt, nun, hierauf, darauf, hernach, sodann,
da, plötzlich, auf einmal, eben, gerade . . .
Bald, später, endlich . . .

Genaue Tunwörter. Immer alle wichtigen Tätigkeiten aufschreiben; statt:

sehen-sahen

gewöhnlich: schauen, blicken . . .
besonders: gucken, gaffen, glotzen, starren, spähen . . .
plötzlich: bemerken, entdecken, erblicken, gewahren, wahrnehmen . . .
lange: beobachten, beschauen, besichtigen, betrachten, mustern . . .

sagen-sagten

laut: rufen, schreien, brüllen, wettern, anschnauzen . . .
fragen und antworten: fragen, Frage an jemand richten, antworten,
erwidern, entgegnen, zurückgeben . . .
leise: flüstern, munkeln, einblasen . . .
lang und geschickt: reden, berichten, sprechen, erzählen, erklären,
schildern . . .
lang und dumm: schwatzen, plappern, klatschen, prahlen, auf-
schneiden . . .

machen-machten

verfertigen, bauen, zeichnen, messen, zurechtschneiden, zusammen-
nageln, basteln, veranstalten, ausführen, unternehmen (Reise, grosse
Arbeit), graben, schliessen, öffnen . . .

tun-taten

aufhängen, stecken, versorgen, ziehen, reissen, stellen, legen, hinein-
stossen, schieben . . .

haben-hatten

besitzen, tragen, stecken in, bekleidet sein mit . . .

sind-waren

steht, liegt, ruht, sitzt, hockt, hängt, lehnt . . .
wächst, guckt, spriesst, blüht, welkt . . .

gehen-gingen

schnell: laufen, rennen, eilen, hasten, huschen, gleiten,
jagen, sausen . . .
gleichmässig: marschieren, schreiten, wandern . . .
langsam: schleichen, schlendern, bummeln, schlurpen . . .
ungleich: stolpern, humpeln, poltern, trampeln, hinken . . .

nehmen-nahmen

erfassen, ergreifen, fassen, packen, stehlen,
wegschnappen, entwenden, entreissen . . .
essen, trinken, verzehren . . .

Achtung! Die Wörter müssen zutreffen, träf, passend, also wahr sein!

Die Niederschrift

Zwei Dinge verlangen die beiden Helfershelfer allerdings vom Aufsatzlehrer für den Entwurf: Erziehung der Schüler zur Ordnung (hier in den Gedanken) und Beachtung des Schreibmaterials.

Ordnung! (Siehe Punkt 1 des «Mahners».) Schrittweises Vorgehen und Übung, d.h. Vorübungen, führen auch hier zum sicheren Ziel: Der Lehrer wird öfters kleine, beispielhafte Aufsätzchen aus persönlichen Sammlungen, Vorzugsheften, Aufsatzbüchern vorlesen und den zeitlichen Ablauf des Ge-

schehens in 3 bis 4 Hauptpunkte zerlegen lassen. Die Schüler finden nun für jeden Abschnitt ein zutreffendes Merkwort. Bald vermögen sie leicht aus jeder Geschichte die innere, gedankliche Ordnung, den Aufbau, herauszuhören, herauszulesen, herauszuschreiben.

Aufgabe: «Sucht und schreibt vom Lesestück . . . auf morgen den «Plan»! – Endlich wird es auch den Schwerfälligeren im Aufsatzschreiben – in den kommenden umgekehrten Aufgaben – leichter fallen, für beliebige Erlebnis-aufsätze, Beobachtungsübungen, Schilderungen den «Bau» selber zu finden und in wenigen Punkten niederzuschreiben. Zuerst gemeinsam. Dann einzeln. Die gedankliche Ordnung erleichtert endlich den Aufsatzanfang ungemein. Die Niederschrift kann beginnen: Die Merkpunkte werden zu Abschnitten. Für jeden Abschnitt werden anfänglich nur wenige Sätzchen verlangt (3–5). Später ergeben sich von selbst mehr.

Das alte Lied: «Die am Federhalter kauenden Schüler!» dürfte mit Hilfe dieser oder ähnlicher Anleitungen und Vorübungen zur Aufsatzplanung verschwinden!

Schreibmaterial! Für kleinere Beobachtungsübungen eignet sich vorerst am besten die Schiefertafel. Sie wird aus praktischen Gründen von der 1. und 2. Klasse her oft beibehalten, bis sie ausgedient hat. Es wird ihr zwar vorgeworfen, sie verursache – zusammen mit dem Griffel – die verkrampfte Schreibhand, das Kratzen mit der Feder beim späteren Tintenschreiben usw. Es ist meistens Erziehungsangelegenheit, dass mit Griffel und Bleistift nicht «geackert» werde. Die Firma F. Schubiger, Winterthur, empfiehlt für besonders schwerfällige Hände den vorzüglichen weisstiftähnlichen Holzgriffel, Marke «Heidi» (mittelweich, weich). – Für grössere Arbeiten sind lose Blätter (Packpapier, Dünnpapier, Heftumschläge, Heftblätter) für Schüler und Lehrer sehr geeignet (besonders wegen der Aufsatznachbesprechung und Korrektur). Nach der Niederschrift sollten die Sätze überprüft und allenfalls umgeformt werden. Mit Hilfe kameradschaftlicher Besprechung, Zusammenarbeit von Schüler zu Schüler, «Helfer» und Wörterverzeichnis. Es ist darum von Vorteil, wenn man mit Bleistift auf Papier schreiben lässt. Leichtes Korrigieren! Falls aber mit Tinte entworfen wird, empfiehlt sich, zwischen den beschrifteten Linien für die Korrektur – durchstreichen, darüber schreiben – jeweils eine Linie frei zu lassen.

Die genannten technischen Kleinigkeiten, besonders aber die beiden «Helfershelfer», möchten die Schüler zu frischfrohem Arbeiten anspornen, dem Lehrer in aufbauender Weise viel (unnützes) Kritisieren ersparen, beide – Lehrer und Schüler – zu Aufsatzfreunden machen!

Wenn die Ausdehnung der Kenntnisse in irgendeinem Fache von Nutzen sein soll, muss vorher die Geisteskraft des Kindes auf den Punkt gebracht werden, der erforderlich ist, diese Kenntnis in ihrem Wesen und Umfang zu fassen und zu verdauen. Wir glauben überhaupt, der Jugendunterricht müsse in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissenbereichernd sein; ohne Festhalten dieses Grundsatzes ist keine Harmonie in den Anlagen des Kindes zu erzielen, und ohne diese wird unser Geschlecht im Gange seiner Ausbildung nicht menschlich kraftvoll, sondern bei der höchsten Anmassung schwach und erbärmlich und anmasslich bei der höchsten Schwäche und Erbärmlichkeit.

Pestalozzi

Erfahrungsaustausch

Schönschreiben

Den im Schreibheft zu übenden Buchstaben schreibe ich mitunter nicht vorbildlich oben vorne auf die erste Zeile, sondern 2–3mal verstreut auf irgendeine Zeile und sage dem Schüler: «Kannst du so schön schreiben, dass ich meine vorgeschriebenen Buchstaben nicht mehr finde?» – Die meisten sind ehrgeizig genug, sich die grösste Mühe zu geben, ebensoschön zu schreiben wie die Lehrerin.

Der Begabte hilft dem Schwachen

An Hand einiger Probearbeiten teile ich die Klasse in zwei Gruppen ein. In jeder Zweierbank sitzen je ein Kind der ersten und der zweiten Fähigkeitsgruppe. Wenn der schwächere Schüler bei irgendeiner Arbeit nicht mehr weiterkommt, darf er den Kameraden um Hilfe bitten, bevor er den Lehrer fragt. Nachdem ein neuer Stoff (am geeignetsten im Rechnen und in der Sprachlehre) eingeführt ist, lasse ich in der gleichen Zweier-Zusammensetzung an der langen Schülerwandtafel üben. Zuerst löst der Begabtere eine Aufgabe, damit der Schwächere den Verlauf der Lösung nochmals verfolgen kann. Nachher wechseln sie die Rollen. Der Helfer überwacht die Arbeit seines Kameraden und greift wenn nötig erklärend ein. Der Lehrer hat die ganze Klasse im Auge und prüft die Endresultate auf ihre Richtigkeit. Vielleicht ist dazwischen ein methodischer Hinweis an die Helfer nötig. O. G.

Spiel und Arbeit

In einer Klasse bestehen immer grosse Unterschiede im körperlichen und geistigen Können der Schüler. Um hier auszugleichen und anzuspornen, schalte ich hie und da einen gemischten Wettkampf ein. Er kann bestehen aus: einem Stafettenlauf mit Hindernissen oder einem Handballspiel und einem Diktat oder 12 Rechnungen.

Die «Mannschaften» werden so zusammengestellt, dass der Leistungsunterschied nur so gross wird, um noch zum Aufholen zu reizen. Die Mannschaftsleistung zählt. Dadurch hilft in jedem Fach der Stärkere dem Schwächeren. Es entsteht ein gesunder Wettstreit, der sich vom Spiel auf die Schularbeit überträgt. H. Lehmann

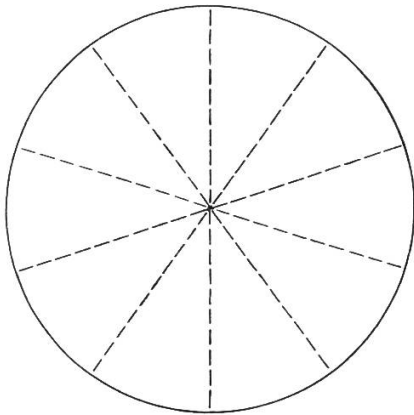
Unsere Brummler

Fast in jeder Klasse – besonders bei den Kleinen – sind sie zu finden, die Brummler, die uns den schönen Klassengesang «verderben». – Muss es denn immer so vollendet rein klingen? So vielen Brummlern wurde die Freude am Singen genommen, weil sie schon am ersten Schultag vom Lehrer gerügt oder «geschweigt» wurden. – «Wer singt denn da schon zweite Stimme?» So versuche ich jeweils diese «kleinen Bären» zu ermitteln. Freudig melden sie sich. «Fein! Könnt ihr auch die erste Stimme? Versucht es doch einmal!» Natürlich werden sie es nicht gleich können. So lasse ich sie ruhig weiterbrummeln. Kommt's dann einmal drauf an, singt eben die «erste Stimme» allein. Bedrückt sind die Brummler dann nicht, denn sie können dafür die zweite Stimme; und einmal «erlickern» auch sie die erste Stimme. E. U.

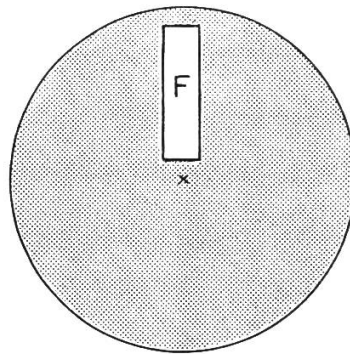
Das Einmaleinsrad

Von Magdalena Rüetschi

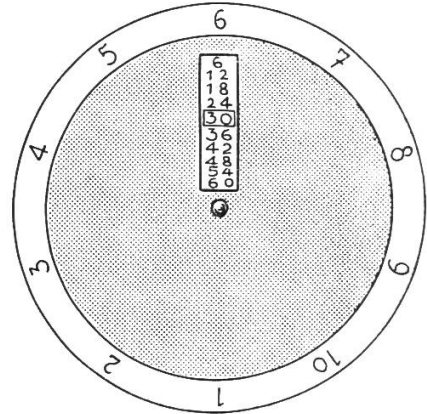
Wenn die Zweitklässler einige Reihen kennen, lasse ich sie zur Abwechslung zwischen dem Üben dieses kleine Rad anfertigen. Die Umriss der beiden Scheiben aus Zeichenpapier (zwei verschiedene Farben) zeichne ich vor, ebenso die Strahlen auf dem untern Blatt und den Ausschnitt auf dem obern.



Unteres Blatt
Durchmesser etwa 15 cm



Oberes Blatt
Durchmesser etwa 13 cm
F = Fenster ausschneiden



Beide Blätter
mit Musterklammer zusammen-
geheftet

Die beiden Blätter werden mit einer Musterklammer zusammengeheftet, auf dem untern die Zahlen 1–10 dem Rand nach auf die Strahlen gesetzt und bei jeder Zahl die entsprechenden Einmaleinszahlen durch den Ausschnitt auf den Strahl geschrieben. Die Mitten der Reihen werden farbig oder sonstwie betont.

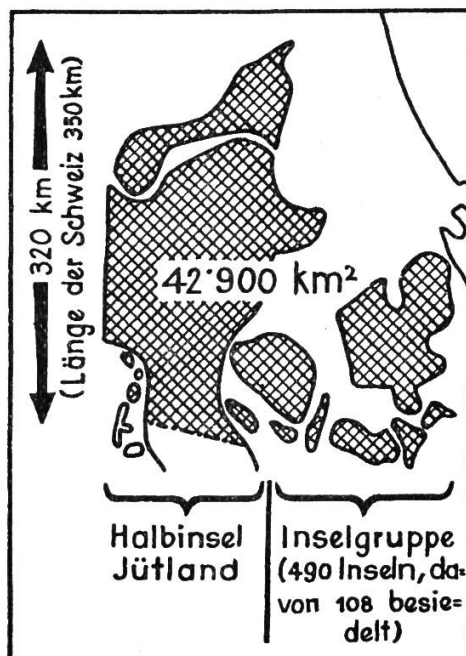
Die Schüler lernen dadurch nicht das Einmaleins beherrschen, aber sie erhalten eine Ahnung von den grossen Zusammenhängen unter den Zahlen.

Dänemark

Von Oskar Hess

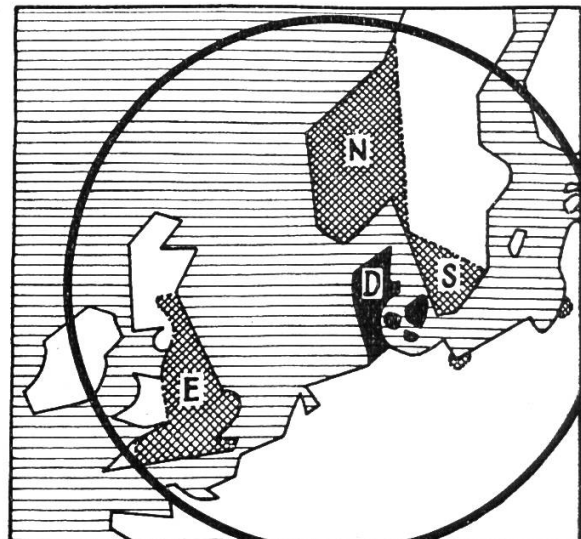
Grösse, Gliederung und Lage

Heute: Atlas, S. 40:



Flächeninhalt der Schweiz: 41 300 km²

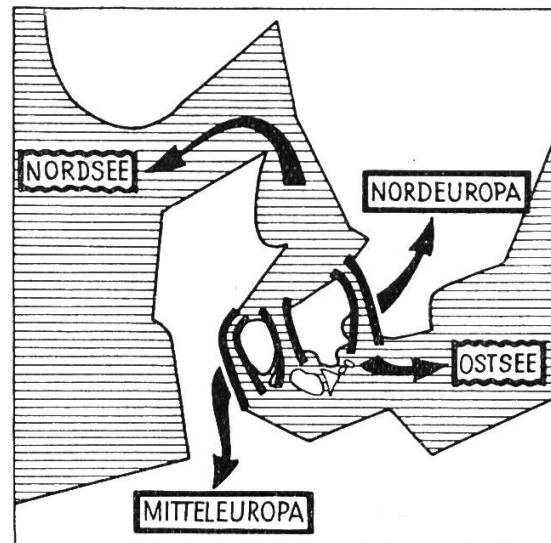
Einst: Ums Jahr 1035, unter Knut dem Grossen, beherrschte Dänemark England, Norwegen und den südlichen Zipfel Schwedens.



Diese Machtentfaltung war nur möglich dank der günstigen Lage Dänemarks.

Dänemark = Brücke zwischen Nord- und Mitteleuropa.

Atlas, S. 46:

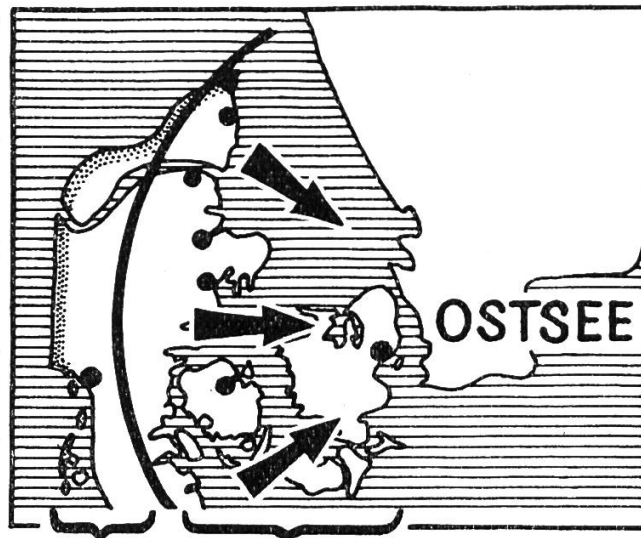


Atlas, S. 40: Eisenbahnverbindungen, Fährverkehr.
(Brücken über den Kleinen Belt und zwischen den Inseln Seeland und Falster, längste Europas [3 km].)
«Wer mit dem Zug aus der Schweiz nach Dänemark reist, hat sein erstes neues Erlebnis, wenn der Express über die Brücke des Kleinen Belts rollt und er tief drunten die Schiffe ziehen sieht. Die Fahrt über den Grossen Belt auf der Fähre mit ihren drei Eisenbahngleisen im Schiffsbauch unterbricht das Rollen der Räder, und ein Spaziergang auf dem Schiffsdeck füllt die Stunde der Überfahrt angenehm aus.» (Aus: Leben und Arbeit in Dänemark.)

Dänemark sperrte aber gelegentlich auch die Verbindung zwischen Nord- und Ostsee. Fremden Schiffen konnte die Durchfahrt durch die drei Korridore (Sund, Grosser und Kleiner Belt) verwehrt werden, und bis 1857 erhob Dänemark von jedem passierenden Schiff einen «Sundzoll» (n. Hennig, Einführung in die Geopolitik).

Heute ist der Sund eine der am meisten durchfahrenen Meerespforten der Erde.

Atlas, S. 40: Wir vergleichen die Zahl der auf der Atlaskarte eingezeichneten Häfen auf der Westseite Jütlands mit denen an der Ostküste (1:5). Ursache dieses Unterschiedes? (Siehe nebenstehende Abb.)



Infolge der starken Meerverbundenheit Dänemarks ist die Fischerei bedeutender Erwerbszweig (Atlas, S. 41, Wirtschaftskärtchen).

«Dänische Fischerkutter suchen nicht bloss die unmittelbar vor den eigenen Küsten gelegenen Fangplätze auf, sondern gehen bis in die Gewässer der Färöer, Islands und Grönlands hinauf . . . Im Hafen von Esbjerg sind 600 Fischerkutter daheim, viermal täglich ist Fischauktion, und die im Hafen in Kisten verpackten und mit Eis gekühlten Fische werden in schweren Auto-Zügen sofort nach ganz Europa transportiert.» (Aus: Leben und Arbeit in Dänemark.)

Fischexport jährlich etwa 1 Mill. q (vor allem Dorsche [Kabeljaus] und Heringe).

Volksdichtekärtchen, Atlas, S. 41: Ostjütland und Inseln sind dichter besiedelt als Westjütland.

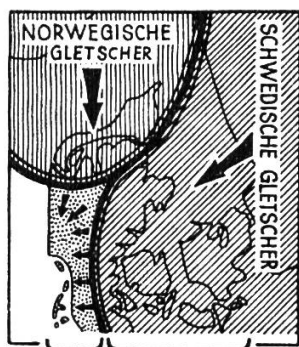
Ein Vergleich mit dem Wirtschaftskärtchen (Atlas, S. 41) zeigt, dass die Landesteile mit grösster Volksdichte nicht durch-

Aussenflanke glatt, mit Dünenzug, ungünstig für Schiffsverkehr. Bucht nördlich des Limfjords = «Jammerbucht», Kap von Skagen = «Kirchhof der See».

Aufgeschlossene Seite, viele Buchten mit guten Hafentplätzen: Dänemark = Ostseestaat.

wegs mit den Industriegebieten zusammenfallen. Es müssen demnach die östlicheren Landschaften Dänemarks wertvollere Böden haben, die mehr Menschen zu ernähren vermögen als jene im Westen.

Die Bodenverhältnisse des Landes sind das Ergebnis der letzten Vereisung.



Schmelzwasser der letzten der Gletscher lagerten ab. Während der letzten Glazialzeit vereist: Grundmoränen und Endmoränenwälle abgelagert.

Zusammenhang zwischen

Bodenbeschaffenheit	Bodenbedeckung		und Bevölkerungsdichte
	einst Moorboden Buchenwald Weideland	jetzt Buchenwald Wiesland Ackerboden («Kornkammer» des Landes)	gross
	dürftige Heidefläche (1866: 5700 km ²)	aufgeforsteter Nadelwald Ackerland Heideland (1929 nur noch 2500 km ²)	klein

Blick vom Flugzeug auf die fruchtbare Landschaft des Ostens:

«Unabsehbar dehnen sich Wiesen und Felder zu unseren Füßen aus, wie ein riesenhafter, aus grünen, braunen und goldenen Rechtecken zusammengestückelter Teppich» (Tagesanzeiger des Kts. Zürich v. 4. Sept. 1946).

«Eine sanfte, liebliche Ebene, nur ein klein wenig gewellt, damit es nicht heisse, sie sei flach wie ein Kuhfladen; auf den Weiden Herden scheckiger Kühe, gezackte Kirchtürmchen in den Baumkronen, geflügelte Windmühlen, weisse Häuschen und ausgedehnte Bauernhöfe . . .

Hier gibt es keine Dörfer wie bei uns, sondern nur einzeln über die grüne Weide verstreute Gehöfte; Höfe mit roten Dächern; und von einem Gehöft zum andern radelt der Postbote im roten Rock. Jedes Gut steht für sich allein inmitten seiner grünen Felder, und auf der Westseite, woher der Wind weht, ist es bis zum Schornstein in Baumdickicht eingemummelt; jede Wiese ist mit Draht umzäunt, und auf ihr grasen weissmähnige schwere Pferde oder braune Kühe in ausgerichteter Reihe; sie sind nämlich an Pflöcken angebunden» (K. Capek).

Ungenutztes Land liegt in den Dünengebieten Westjütlands und in der Heide im Südwesten der Halbinsel.

«Tief versinkt der Fuss in dem wirr wachsenden Heidekraut oder im schwärzlichen Sande. Kein Bach plätschert in dieser menschenarmen Geest. Nur gelegentlich sammelt sich das Regenwasser zu kleinen dunkeln Tümpeln.» (Aus: M. Nobs, Europa.)

Dänemark zählte 1948 4190000 Einwohner (Schweiz 4590000 E.).

Der dänische Mensch, nicht sehr gross und mit ruhigem, beinahe behäbigem Wesen, wurde durch die in ihrer Art verschiedenen Landschaften des Westens und Ostens beeinflusst.

Bevölkerung der Ostteile: «Man spürt auch jetzt noch in dem Volke die heitere Gemütsstiefe wie in den Märchen des unsterblichen H. C. Andersen . . .

Das Land, das wie ein fruchtbarer, üppiger Garten reichen Ertrag bietet, hat mit seiner Ausgeglichenheit den dänischen Menschen mitgeformt.

Im Westen: Dagegen besitzt der Bewohner der unfruchtbaren und spärliche Gabe spendenden Heidegebiete Jütlands ein verschlossenes und starrköpfiges Wesen» (J. Blüthgen).

Dänische Landwirtschaft

Am 31. Mai 1946 erschien in einer Zeitung (Tagesanzeiger, Nr. 126) folgende Notiz: «Die Wiederkehr normaler Verhältnisse widerspiegelt sich in der dänischen Butterwirtschaft deutlich in der Tatsache, dass die während des Krieges überflüssig gewesenen «Butterschmecker» wieder ihren Beruf aufnehmen konnten. Um eine stete Kontrolle über die verschiedenen Buttersorten und -qualitäten zu haben, sind bei vielen grossen Molkereien Leute angestellt, die den ganzen Tag nichts anderes zu tun haben, als kleine Butterknöllchen auf ihrer Zunge zergehen zu lassen. Ihr Geschmacksempfinden ist derart fein, dass sie nicht nur die Buttersorte, sondern meist auch ihre Herkunft feststellen können. Sie werten die verschiedenen Butterqualitäten genau nach Punkten. Für Geschmack, Geruch, Aussehen, Farbe und Ausarbeitung ist die Höchstzahl der Punkte, die erreicht werden kann, je zehn. Auf diese Weise würden fünfzig Punkte dann die allerbeste Markenbutter auszeichnen. Butter ist also nicht einfach immer Butter . . .»

Die Schüler schliessen daraus, dass in Dänemark die Butterfabrikation und damit Milchwirtschaft und Viehzucht sehr wichtig sein müssen.

Einige Zahlen sollen das bestätigen:

		in Dänemark	in der Schweiz	
Milchgewinnung	1938	52,6 Mill. hl	27,1 Mill. hl	Aufgabe: Graphische Darstellung der Produktionsmengen als schmale Rechtecke (immer von jedem Produkt Streifen der Schweiz neben dem Dänemarks), 10000 t entsprechen 5 mm, 1 Mill. hl 1 mm. Die Magermilch, die als Nebenprodukt bei der Butterherstellung abfällt, wird zur Fütterung von Schweinen verwendet.
	1947	39,8 » hl	20,6 » hl	
Butterfabrikation	1938	189400 t	28500 t	
	1947	141000 t	15700 t	
Käsefabrikation	1938	35000 t	52600 t	
	1947	45000 t	40700 t	
Fleischgewinnung	1938	478000 t	165000 t	
	1947	404000 t	121000 t	
Eier	1938	110000 t	?	
	1946	44000 t	?	

Viehbestand		Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen	Geflügel
in Dänemark	1938	594000	3326000	3183000	147000	?	33397000
	1945	644000	3237000	1646000	203000	8000	17000000
in der Schweiz	1936	140000	1569000	878000	176000	220000	5544000
	1947	147000	1451000	710000	182000	189000	5030000

Dänemark wird daher wohl auch viel Wies- und Weideland haben, da es doch bei ungefähr gleicher Grösse wie die Schweiz mehr als doppelt soviel Rindvieh besitzt.

Anzahl der Kühe auf 1000 Einwohner: in Dänemark (1945) 772 Kühe,
in der Schweiz (1947) 316 Kühe.

Das Pflanzenkleid eines Landes wird zum Teil durch das Klima bestimmt. Dänemarks Klima ist, infolge der starken Verflechtung des Landes mit dem Meer, durch dieses beeinflusst:

	Zürich	Skagen	
mittlere Januartemperatur	- 0,9°	+ 0,8°: milde Winter	} ozeanisches Klima
» Julitemperatur	+ 18,1°	+ 16,0°: kühle Sommer	

Die Winter sind häufig regnerisch, trübe, neblige Tage so zahlreich, dass die Sonnenscheindauer (im Mittel 1366 Stunden, mit Sonnenschein während eines Jahres [Zürich 1644]) nur 30 % der möglichen beträgt (Zürich 39 %).

Atlas, S. 49: Niederschläge (50 - 100 cm) fallen das ganze Jahr, zur Hauptsache aber im Spätsommer.

Unter den 158 Tagen mit Niederschlag, die für Dänemark im Mittel angenommen werden können, bringen nur 29 Tage Schnee (in Zürich von 162 Niederschlagstagen 35 mit Schnee).

Dieses Klima ist günstig für Laubwald (Buche) und Weide.

Und nun die genauen Angaben:

Nutzungsflächen	Dänemarks	der Schweiz (1939)
Wiese und Weide	4500 km ² = 11 %	20000 km ² = 49 %
Wald	3500 » = 8 %	10000 » = 24 %
Ackerland	31400 » = 73 %	2000 » = 5 %
unproduktiv	3500 » = 8 %	9000 » = 22 %
total	42900 km ² = 100 %	41 000 km ² = 100 %

Aufgabe: Graphische Darstellung: 2 Rechtecke von 100 mm Länge (= 100 %) unterteilen (Abb. 7).

Diese Zusammenstellung zeigt ein unerwartetes Bild: auffallen müssen das kleine Wiesenareal und die unbedeutende Waldfläche Dänemarks; die Ackerfluren sind hingegen ausserordentlich gross.

Die Wälder wurden im Laufe der Zeit zu Gunsten des Ackerlandes stark verkleinert. Aber immer noch zählen die hochstämmigen und lichtdurchwirkten Buchenwälder zu den vielgerühmten Eigenarten des Landes. Diese Haine, die sich verstreut überall eng um die vielen kleinen Wasserläufe und Seen schliessen, sind für den mit dem Land und der Landschaft noch sehr verbundenen Dänen stets ein beliebtes Ausflugsziel. (Aus: Atlantis 1944, Heft 6.)

In Dänemark ist zudem nur gut ein Zehntel des Landes Wiese und Weide (bei uns in der Schweiz die Hälfte des Bodens). Auf 1 km² Wies- und Weideland trifft es somit in Dänemark 723 Stück Rindvieh,

in der Schweiz 72 » » .

Woher bezieht denn der dänische Bauer das Futter für seine zahlreichen Rinder?

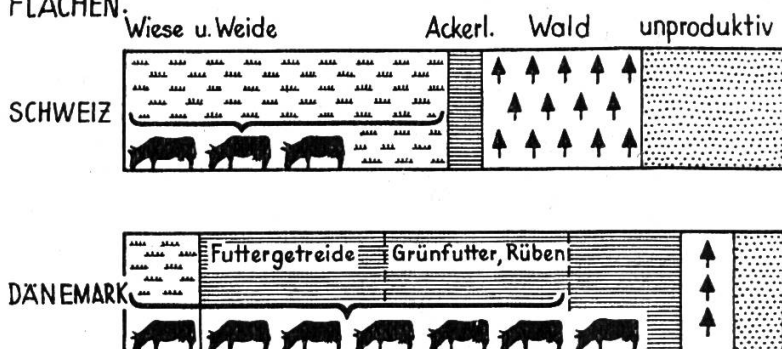
Die flachen Böden Dänemarks (höchste Erhebung ist der «Himmelsberg», 172 m ü. M., ein Hügel, niedriger als Neuyorks Wolkenkratzer) begünstigen den Ackerbau. Dänemark war einst ein bedeutender Getreideexporteur. Infolge der grossen Konkurrenz durch überseeisches Getreide, Ende des 19. Jahrhunderts, ging der Däne aber dazu über, einen Teil der grünen Getreidehalme und der Körner als Viehfutter zu verwenden. Das Getreideareal wurde überdies verkleinert und die Anbaufläche für Futterpflanzen vergrössert.

Vom gesamten Ackerland Dänemarks (31 400 km²) beanspruchen: Getreidebau 42 %, Kartoffel- und Gemüsebau 17 %, Anbau von Grünfutter (Klee) und Rüben 38 %.

Getreide	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mischel	
Produktion in Dänemark (1946)	300 000 t	290 000 t	1 400 000 t	1 090 000 t	790 000 t	
Anbauflächen	in Dänemark (1946)	900 km ²	1380 km ²	4220 km ²	3440 km ²	3010 km ²
	in der Schweiz (1947)	910 km ²	130 km ²	270 km ²	350 km ²	120 km ²

in Dänemark Futtergetreide für das Vieh

NUTZUNGS-
FLÄCHEN:



1 Figur entspricht 50000 Rindern und Kühen.

¼ des Ackerlandes (24 000 km²) zur Gewinnung von Viehfutter verwendet

So wird der Boden Dänemarks zum grössten Teil in intensiver Kultur für die Erzeugung von Viehfutter ausgenützt. Ungefähr ein Drittel des benötigten Brotgetreides muss hingegen eingeführt werden.

Da das Futter für das Vieh auch nicht ausreicht (Bedarf nur zu 70 % im Lande gedeckt), werden Futtermittel und Ölkuchen importiert (Einfuhr vor dem Kriege: 2,9 Mill. t Futtergetreide und 885000 t Ölkuchen im Jahr). Ebenso muss der für die Düngung der Felder notwendige Kunstdünger im Ausland gekauft werden.

Die dänische Landwirtschaft ist in den verschiedensten Genossenschaften organisiert:

«Es gibt hier genossenschaftliche Molkereien, Schlachthäuser, Eierverarbeitungsstellen, Viehexport-Organisationen, Einkaufsgenossenschaften für Futter- und Düngemittel, Konsumvereine, Geflügelexport-Organisationen, aber auch Wäschereien, Kühlhäuser, Saatzuchtstellen, Banken, Versicherungen, Krankenhäuser.» (Aus: Leben und Arbeit in Dänemark.)

*

Es arbeiten in Dänemark: in Landwirtschaft und Gartenbau 540000 Menschen,
in Industrie und Handwerk 640000 » .

Industrie und Handel

Einige Industrien haben ihre Rohstoffgrundlage im Lande selbst:

Nahrungsmittelindustrie:

Von der gesamten Milcherzeugung der dänischen Molkereien wurden 1946
als Frischmilch konsumiert 15% für Käseherstellung verwendet 8%
zu Kondensmilch eingedickt 1% zur Butterproduktion benützt 76%

Zahlreiche Ziegeleien stützen sich auf die reichen Lehmlager der Grundmoränenzone im Osten des Landes.

Die Backsteinbauten sind in Dänemark, dem holz- und steinarmen Lande, allgemein verbreitet.

Was Dänemark braucht

Atlas, S. 41, Wirtschaftskärtchen: Dänemark hat keine Kohle und kein Eisen, auch fehlt es dem Lande an Wasserkraft zur Energieerzeugung.

Metall- und Textilindustrie sind daher stark auf Zufuhr von Rohstoffen (Eisen aus Schweden), elektrischer Energie (aus Schweden) und Kohle (aus England und Deutschland) angewiesen.

Einfuhr Dänemarks vor dem zweiten Weltkrieg im Jahr: 6 Mill. t Steinkohle, 0,9 Mill. t Erdöl.

Atlas, S. 41, Wirtschaftskärtchen: Viele Industriezweige sind, um besser rentieren zu können, auf Küstenplätze verteilt.

Grosse Maschinenfabriken und Werften in Kopenhagen.

Was Dänemark verkauft

Dänemark (mit seiner hochentwickelten Landwirtschaft) und Industriestaaten können sich ausgezeichnet ergänzen; es liefert daher vor allem Nahrungsmittel an das stark industrialisierte Grossbritannien.

Ausfuhr Dänemarks (1938): Lebensmittel 61% Halbwaren 7%
Rohstoffe 11% Fertigwaren 15%.

Wir vergleichen Dänemark mit unserer Heimat:

Dänemark	Schweiz
Keine Bodenschätze und Kraftstoffe.	Keine Bodenschätze, aber Wasserkräfte zur Energieerzeugung vorhanden.
Einfuhr von Rohstoffen, Futtermitteln, Weizen, Kraftstoffen und Energie.	Einfuhr von Rohstoffen, Nahrungsmitteln, Futtermitteln und Kraftstoffen.
Herstellung hochwertiger tierischer Lebensmittel sowie von Qualitätsgütern der Metallindustrie (Schiffe, Dieselmotoren, Molkereimaschinen).	Auch hier Veredlungsindustrie: Herstellung von Industriewaren, bei denen der Wert der Arbeit gross, der Metallwert aber klein ist.

	Einfuhr in die Schweiz aus Dänemark (1947)			Ausfuhr aus der Schweiz nach Dänemark (1947)		
	Lebensmittel	Rohstoffe	Fabrikate	Lebensmittel	Rohstoffe	Fabrikate
Wagen zu 10 t	7987	1154	147	4	52	752
Werte in Mill. Fr.	135,8	6,9	7,1	0,2	1,8	63,8
Im ganzen für	149,8 Mill. Fr.			65,8 Mill. Fr.		

Die Schweiz bezog 1947	im ganzen	davon aus Dänemark
Butter	143500 q	84800 q = 59 % der Totaleinfuhr in die Schweiz
Rahm	1074 q	1025 q = 95 %
Käse	11300 q	6300 q = 56 %
Kondensmilch	78200 q	12900 q = 17 %
Schokolade	54800 q	7800 q = 14 %
Eier	147600 q	15100 q = 10 %
Fische	24500 q	13300 q = 54 %
Fleisch	144200 q	19400 q = 13 %
Schlachtvieh	28100 Stück	24000 St. = 85 %
Schweine	75700 »	44200 St. = 58 %
Pferde	3300 »	700 St. = 21 %
Gras- und Kleesaat	31400 q	12300 q = 39 %

Wichtigste Posten unserer Ausfuhr nach Dänemark 1947

Anilinfarben	für 6,5 Mill. Fr.	Werkzeugmaschinen	für 2,0 Mill. Fr.
Pharmazeutische Präparate	» 3,3 » Fr.	Nähmaschinen	» 0,9 » Fr.
Seiden- und Kunstseidenstoffe	» 5,7 » Fr.	Elektrische Maschinen	» 0,8 » Fr.
Baumwollgarne und -gewebe	» 5,6 » Fr.	Bestandteile für Fahrräder	» 0,7 » Fr.
Aluminium und Aluminiumwaren	» 2,2 » Fr.	Schreibmaschinen	» 0,5 » Fr.
Uhren (47345 Stück)	» 2,2 » Fr.		

Dänische Städte

Kopenhagen. 927000 Einwohner (1945)

«Begünstigt durch ihre Lage am schmalen Durchgang von der Ost- zur Nordsee hat sich die Stadt zum grössten Handelszentrum in Nordeuropa entwickelt . . .

Der Hafen von Kopenhagen zählt mit seinen 30 km langen Quaimauern

zu den grössten Seehäfen Nordeuropas. Die Notwendigkeit des Verkehrs mit den Hunderten von Inseln zwingt die Dänen, sich in grossem Ausmass der Schiffe zu bedienen» (Tagesanzeiger v. 4. 9. 46). Die Schifffahrt ist denn auch der drittgrösste Erwerbszweig Dänemarks. Handelsflotte von etwa 1 Million Tonnen. «Hunderttausende von Fahrradglocken läuten den Feierabend ein, wenn sich die Kopenhagener nach Arbeitsschluss auf ihrem nationalen Fahrzeug nach Hause begeben.» (Aus: Leben und Arbeit in Dänemark.) «Alt und jung pedalt durch die Strassen, nicht wie bei uns mit einem nach vorn geneigten Oberkörper, sondern mit hochgestellter Lenkstange und bolzengeradem Rücken. In Kopenhagen kommen auf jeden Fussgänger mindestens drei Velos» (Tagesanzeiger vom 4. 9. 46).

Aarhus	107000 Einwohner	Aalborg	61000 Einwohner
Odense	93000 Einwohner	Esbjerg	43000 Einwohner

Literatur

- Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1947 (Bern 1948).
 Statesman's Year-Book. London 1947.
 Jahresstatistik des Aussenhandels der Schweiz 1947.
 W. Köppen, Handbuch der Klimatologie, Bd. III, 1939.
 J. Blüthgen, Dänemark. Handbuch der Geogr. Wissenschaft.
 K. Capek, Die Reise in den Norden. 1939.
 Leben und Arbeit in Dänemark. Herausgegeben zur Dänemarkwoche in Zürich. 1949.
 Atlantis 1944, Heft 6. Bilder aus Dänemark (59 Abbildungen).
 Atlas = Schweiz. Sekundarschulatlas, 4. Auflage, 1946.

Praktische Winke für den Deutschunterricht

Unter-, Mittel- und Oberstufe

Gegen das monotone Lesen

Es ist eine natürliche Erscheinung, dass der Anfänger im Lesen durch den Leseakt so beansprucht ist, dass er noch nicht zu einer richtigen Betonung des Gelesenen fähig ist. Um wenigstens möglichst bald eine Senkung der Stimme beim Punkt am Schluss des Satzes zu erreichen, schildere ich den Schülern folgendes Bild: Der Leser ist mit einem Piloten zu vergleichen. Der Punkt entspricht einem Flugplatz, auf dem das Flugzeug landen soll. Der Pilot muss die Augen vorausschicken, um den Flugplatz aufzufinden. Beim Landen drosselt er den Motor; der Surrton des Propellers wird tiefer. Genau so muss der Leser mit den Augen den Punkt zum voraus suchen und dort die Stimme senken.

Später erkläre ich den Schülern, dass ein Flugzeug nicht immer gleich hoch fliege (Stimme nicht immer in der gleichen Höhenlage). Es überfliegt Hügel und Berge. So lässt man auch die Stimme ansteigen, wenn wichtige Wörter (Satzgipfel) hervorgehoben werden müssen. O. G.

Beim Erarbeiten eines gemeinsamen Aufsatzes

Jedes Kind legt sich einen kindesfaustgrossen Stein, den es selbst gesucht hat, auf das Pult (Sinnbild für die Verantwortung zum Mitmachen). Wer einen guten Gedanken zum Aufsatz beigetragen hat, darf den Stein weglegen. Keines will den Stein vor sich liegen lassen; jedes wird mithelfen, wenn es auch nur ein bescheidenes, aber gutes Wort an das Ganze beitragen kann.

Sprachübung einmal anders

Während des Jahres notiere ich beim Korrigieren die gröberen oder typischen, immer wiederkehrenden Fehler nach Arten gesondert: Rechtschreibe-, Fallfehler, Satzzeichenfehler und mundartliche Ausdrücke, die durch gute schriftdeutsche Wörter wiedergegeben werden können.

Diese Listen bilden einen praktischen Übungsstoff, der lebensnah und wirkungsvoll ist, weil er dem Häufigkeitsgrundsatz entspricht (vgl. Theo Marthaler, Neue Schulpraxis, Märzheft 1949). – Am Schluss des Jahres bieten mir die Listen einen willkommenen Prüfungsstoff: die Schüler hören den falschen Satz oder haben ihn geschrieben vor sich und verbessern ihn.

Mit solchen Verbesserungsübungen lässt sich leicht ein Viertelstündchen üben oder irgendeine Lücke füllen. Habe ich mich einmal nicht vorbereiten können, so ist schon die ganze Lektion bereit. E. G.

Warum nur immer rot?

Eine eingehende Korrektur der Schüleraufsätze bereitet dem Lehrer meist viel Mühe, besonders wenn sie auch in stilistischer Hinsicht erfolgt. Da sieht denn zuletzt ein solcher Aufsatz ordentlich rot und für den Schüler entmutigend aus. Warum aber suchen wir nur immer das Falsche, Unpassende und Unschöne heraus? Warum nicht auch einmal das Gute, Gelungene?

So bin ich dazu übergegangen, in den Aufsätzen treffende Ausdrücke, gute Sätze, lebendige Schilderungen usw. mit grünem Stift zu unterstreichen. Die Schüler dürfen dann die grün unterstrichenen Teile ihres Aufsatzes in ein besonderes Klassen-Sammelheft eintragen und mit ihrem Namen versehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das viele Schüler sehr anspricht. Nicht nur machen sie diese Eintragungen mit Freude, sondern sie lesen auch mit Interesse immer wieder, was andere Schüler geschrieben haben, und eignen sich so selbständig diesen oder jenen Ausdruck an. Das Sammelheft lässt sich aber auch allgemein im Aufsatzunterricht verwenden, indem der Lehrer an den darin enthaltenen Beispielen zeigt, wie man etwas treffender, eleganter oder lebendiger gestaltet. P. Brunner

Kurzdiktat

In meiner diesjährigen ersten Sekundarklasse herrscht eine «grossartige Orthographie». Ich sehe mich daher zu einem täglichen Kurzdiktat veranlasst. Dabei gehe ich folgendermassen vor:

Ich wähle einige Sätze, in denen falsch geschriebene Wörter oder sonstige Schwierigkeiten vorkommen. Langsam lese ich Satz für Satz vor, wobei sich jedem Gelegenheit bietet, zweifelhafte Fälle vorzubringen, die dann von Mitschülern oder vom Lehrer klargelegt werden.

Ein Schüler verschwindet hinter der Wandtafel, um das Diktierte – der Klasse nicht sichtbar – auf die Tafel zu schreiben, während die Klasse im Heft arbeitet.

Nun diktiere ich. Die Schüler haben aber nur jene Wörter niederzuschreiben, die ich durch Klopfen hervorhebe. Somit stehen am Ende nur eine Reihe zusammenhangloser Wörter im Heft und auf der Tafel. Dann werden die Hefte geschlossen und untereinander ausgetauscht. Hierauf korrigiert die ganze Klasse das Diktat auf der Tafel, die nun umgewendet ist. Sie berichtigt die

Fehler an der Tafel, und dann korrigiert jeder Schüler kritisch das fremde Heft. Die Resultate werden bekanntgegeben, und damit ist das Kurzdiktat beendet. Einmal in der Woche ist das Diktat vollständig zu schreiben. –

Meiner Ansicht nach bieten diese Kurzdiktate verschiedenen Nutzen:

1. Der Schüler ist gezwungen, die Wörter zweimal kritisch anzuschauen; er prägt sich somit die Wortbilder scharf ein.
2. Solche Diktate können wegen des geringen Zeitaufwandes täglich durchgeführt werden.
3. Der Lehrer erspart sich viel Korrigierarbeit, da der Schüler selbsttätig ist.

Arbeit am Lesestoff auf der Oberstufe

Von Arthur Hausmann

Von Schülern, die die Abschlussklassen besuchen, erwarten wir, dass sie «das Lesen» einigermaßen beherrschen. Für das Formale (Aussprache, Lesefehler usw.) sollten wir nicht mehr allzuviel Arbeit aufwenden müssen. Der Schüler muss so weit sein, dass er seinen Zuhörern einen Text verständlich vorlesen kann. Den Stoff kritisch zu erfassen und wiederzugeben steht auf der Oberstufe im Vordergrund.

Wenn im Folgenden die Behandlung eines Lesestoffes in drei Stufen aufgeteilt wird, soll dies kein starres Schema sein. Nicht jeder Text verlangt oder erträgt eine solche Vertiefung.

a) Lesen

Nur noch ganz selten werden wir mit einer Abschlussklasse schulmässig (im althergebrachten Sinne) lesen. Passende Stoffe im Anschluss an Geographie und Geschichte finden sich nicht immer im Lesebuch, längere Erzählungen auch nicht. Da die ausgewählten Stücke meist nur einmal vorhanden sind, zwingt uns die Wirklichkeit glücklicherweise zum Besten und Natürlichsten: wir müssen vorlesen lassen. So werden die Schüler gezwungen, deutlich, verständlich und richtig vorzutragen. Damit ihnen dies aber möglich ist, müssen sie den Text daheim vorbereiten können. Nach einer gemeinsam mit der Klasse durch Übungen erarbeiteten Leseanweisung sollte dies möglich sein:

Deutlich: Gute Aussprache.

Nichts verschlucken.

Der Zuhörer muss alles verstehen können.

Langsam: Mit den Augen vorauslesen.

Atempausen (Wortblöcke).

Der Zuhörer muss die Sache überdenken können.

Schön: Sinngemäss betonen.

Dein Herz muss dabei sein.

Der Zuhörer soll sich an deinem Vortrag freuen können.

Dass sich die Mitschüler – wenn nötig – über die Art, wie gelesen wurde, kritisch äussern dürfen, versteht sich von selbst. Sie sind schliesslich die Betroffenen, wenn der Vortragende unverständlich und undeutlich liest.

b) Besprechung

Während vorgelesen wurde, haben sich die Zuhörer Notizen gemacht: Bemerkungen, Fragen, Betrachtungen, Ergänzungen usw. zum Text. So kommt rasch und ohne viel Zutun des Lehrers eine Aussprache über das Gehörte in Fluss. Urteile über den Charakter der Personen fallen. Diese werden begründet oder abgewiesen. Wir ziehen Folgerungen und Schlüsse, heben stilistische Feinheiten hervor und achten beim Unterrichtsgespräch vor allem darauf, dass die Schüler aufeinander hören, an die gefallenen Bemerkungen anknüpfen, nicht aneinander vorbeireden.

c) Wiedergabe

Es schadet gar nicht, wenn wir uns nach einer solchen Besprechung den Text nochmals anhören. Vieles wird dann im Zusammenhang noch klarer. Dabei soll vor allem das Ganze inhaltlich erfasst werden. Damit die Wiedergabe besser gelingt, dürfen sich die Zuhörer stichwortartige Notizen machen. Dies setzt allerdings einige Übung voraus. Aber wenn wir uns die Mühe nehmen, einige Male mit der Klasse einen Text, den alle vor Augen haben, so zu verkürzen und zusammenzudrängen, dass nur noch das Wichtigste stehenbleibt; finden sich die Schüler bald zurecht. Das mag folgende Zusammenfassung eines Achtklässlers zeigen:

Der Gemsjäger (Gebrüder Grimm): Kühner Gemsjäger – zorniger Zwerg – Verzeihung und Geschenke, wenn . . . – Jagdfieber – Strafe.

Bei der Wiedergabe darf der Stichwortzettel verwendet werden. Da sich der Schüler dabei an eine Linie, einen vorgeschriebenen Weg halten muss, wird auf diese Art das sprachliche Ausdrucksvermögen sicher ebenso sehr gefördert wie durch rein gedächtnismässiges Nacherzählen.

Wir bitten Sie, der Neuen Schulpraxis auch dieses Jahr treu zu bleiben und den Bezugspreis von 7 Fr. fürs Jahr oder Fr. 3.90 fürs Halbjahr mit dem dieser Nummer beigelegten Einzahlungsschein bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 zu überweisen. Da nach diesem Datum die Nachnahmekarten adressiert und Ende Januar versandt werden, ist rechtzeitige Zahlung sehr wichtig, um unnötige Mühen und Spesen zu vermeiden. Wir danken Ihnen bestens dafür.

Der Abschnitt des Einzahlungsscheines eignet sich gut dazu, uns Vorschläge, auch für Ihre Mitarbeit, zu unterbreiten und uns mitzuteilen, welche Beiträge Ihnen am meisten gedient haben. Ihr Bericht ist uns sehr wertvoll, weil er uns ermöglicht, die Wünsche der Abonnenten immer besser zu erfüllen.



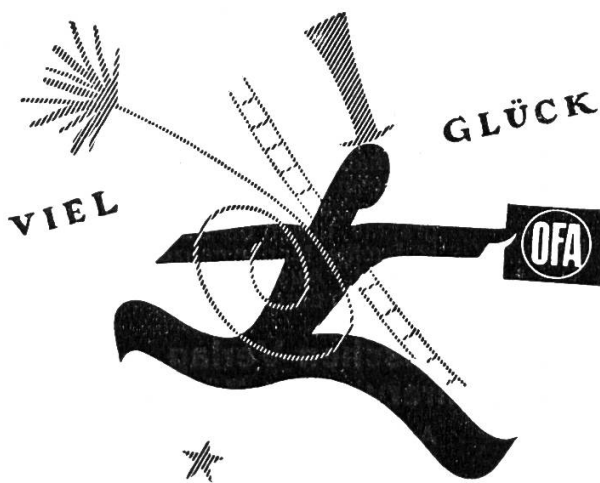
Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



IM NEUEN JAHR
WÜNSCHEN

Orell Füssli-Annoncen AG

Beatenberg

Erholungsheim Pension Firnelicht

(Berner Oberland), 1200 m ü. M. Ruhig, inmitten von Wiese und Wald. Sorgfältige, vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät. Pension ab Fr. 13.- inkl. Heizung. Telephon (036) 301 20
A. Sturmfels und Th. Secrétan

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von Max Wohlwend, Parteienpreis Fr. 2.55, Prospekt 400 zu Diensten. - **Formularmappen**, beliebig zusammenstellbar, für Gewerbe- und Fortbildungsschulen.

Landolt-Arbenz & Co. AG,
Zürich Bahnhofstrasse 65

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen. Wir können die Zeitschrift jetzt wieder in alle Länder liefern.

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**

Transformatorfabrik

Muttenz bei Basel

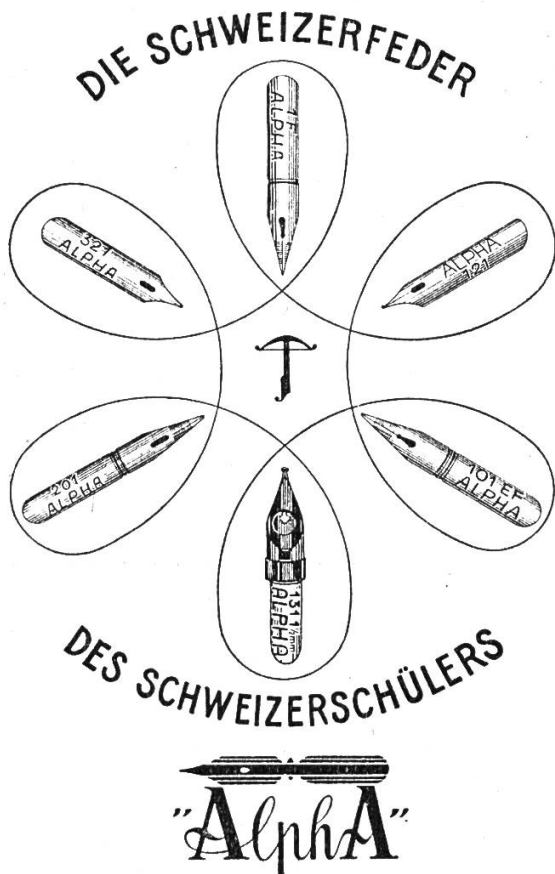
MG 197

Theaterverlag

A. SIGRIST, Wetzikon

Tel. 97 80 50 Zch.

Grosses Lager in Theaterstoff
Verlang. Sie Gratisverzeichnis



Inserate in dieser Zeitschrift
werben erfolgreich für Sie!

Wo französisch lernen?

La
Neuveville
LAC DE BIENNE
Ecole supérieure
de Commerce

Bestbekannte offiz. Handels- und Sprachschule

für Jünglinge und Töchter
(200 Schüler) - Jahreskurs od.
Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haus-
haltungsunterricht. Schu. beginnt
24. April 1950. Auskunft u. Liste
über Familienpensionen durch
die Direktion.

Für die Hand des Schülers

sind eine stattliche Reihe von

MODELLBOGEN

geschaffen worden. Entworfen von
unserem Kollegen Heinrich Pfenninger,
gedruckt in mehrfarbiger Lithographie,
bilden die Bogen wertvolle
Hilfsmittel für den neuzeitlichen
Unterricht. Auswahlendungen sind
erhältlich durch den

**Pädagogischen Verlag
des Lehrervereins Zürich**

Ausgabestelle: Frau Müller-Walter,
Steinhaldenstrasse 66, Zürich 2

Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

BASLER EISENMÖBELFABRIK AG SISSACH

vormal. Th. Breunlin & Co.

Telephon (061) 7 44 61

Seit 1 Jahrhundert

moderne
Tierpräparationen
für Unterrichtszwecke

besorgt

J. KLAPKA

Tel. 97 22 34

MAUR / Zch.

Gegr. 1837

**Berücksichtigen Sie
bitte unsere Inserenten,
und beziehen Sie
sich bitte bei allen
Anfragen und Bestellungen
auf die Neue Schulpraxis.**

Modellieren –
da sind alle dabei!



In der Modellierstunde, da leben sie auf, die Kinder. Jeder Lehrer hat Freude an den emsigen Händen, die mehr oder weniger geschickt ihre Phantasie in den unförmigen Ton hineinzubauern. Das Material ist billig, und keine teuren Werkzeuge sind erforderlich. Wählen Sie aber den richtigen Ton, am besten Bodmer-Modellerton. Er ist in 3 besonderen Qualitäten erhältlich. Verlangen Sie **Gratis**-Proben mit Preisliste. Eine vollständige Anleitung mit vielen Vorlagen wird gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken geliefert.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Neu: «Das Modellieren», ausführl. Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, gegen Einsendung v. Fr. 1.40 in Briefmarken.

Auf Wunsch

stellt Ihnen der Verlag sämtliche noch lieferbaren Nummern der Neuen Schulpraxis **zur Ansicht** zu. Siehe die Bezugsbedingungen und das Verzeichnis der noch lieferbaren Hefte auf Seite 340 des Septemberheftes 1949.



Freundliche Einladung

Verlag und Redaktion der illustrierten Wochenzeitschrift «Schweizer Jugend» rufen, in Verbindung mit der Schweizerischen Unfallverhütungsstelle, dem Schweizerischen Touring-Club und weiteren Instanzen, alle Schulkinder zu einem bedeutungsvollen Verkehrswettbewerb auf. Sein erzieherischer Erfolg hängt von der möglichst lückenlosen Beteiligung der Schuljugend ab.

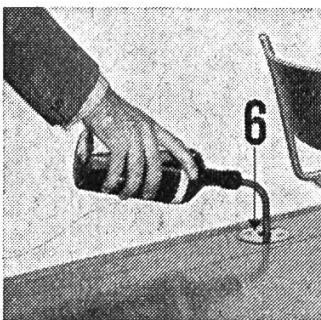
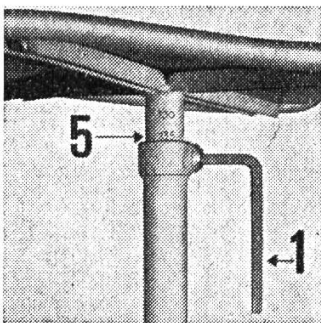
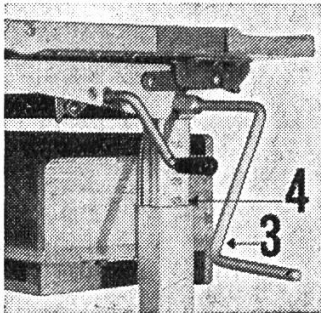
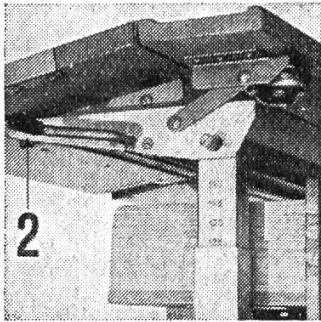
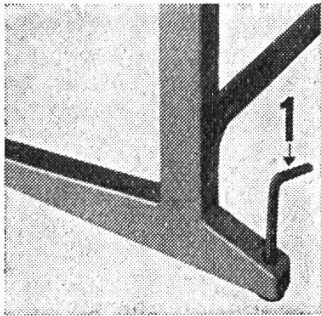
800 prächtige Preise im Gesamtwert von über 6000 Fr.

worunter 4 fabrikneue Fahrräder und anderes mehr, warten der glücklichen Gewinner. Jeder Abonnent der «Schweizer Jugend» ist teilnahmeberechtigt.

An die verehrte Lehrerschaft ergeht die freundliche Einladung, ihre Schüler auf dieses Ereignis hinzuweisen. Die «Schweizer Jugend» unterhält, vertieft und bereichert das Schulkind auf ideale, wohldosierte Art. Bitte verlangen Sie Probenummern – der Grosswettbewerb beginnt jetzt!

SCHWEIZER
JUGEND

Solothurn Telephon (065) 2 32 69

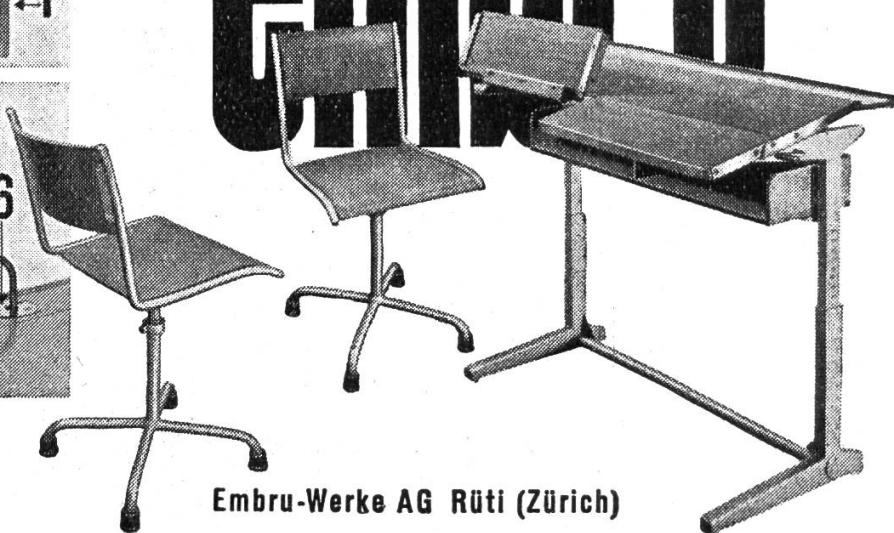


Einzig die Embru-Schulmöbel wachsen mit den Kindern vom Schuleintritt bis zum Schulaustritt

Sie bringen eine gesunde, freiheitliche Atmosphäre in die Unterrichtsräume; sie helfen mit, die Kinder zur Ordnungsliebe und zu korrekter Körperhaltung zu erziehen. Und bei Klassenwechsel keine Schulbanktransporte mehr! Verlangen Sie unsere Referenzenliste.

- 1** Schlüssel (vom Lehrer verwaltet) zum Einstellen und Nachstellen der Sitzhöhe, sowie zum Fixieren der Schultische auf unebenem Boden.
- 2** Kurbel (vom Schüler betätigt) zum Schräg- oder Flachstellen der Tischplatte während des Unterrichts.
- 3** Schlüssel (vom Lehrer verwaltet) für das Einstellen und Nachstellen der Tischhöhe.
- 4 5** Die Zentimeter-Skala am Schultisch, ebenso am Stuhl, erlaubt blitzschnelles Übereinstimmen mit den Körperlängen der Schüler.
- 6** Patentierte Sicherheits-Tintengefässe.

embru



Embru-Werke AG Rütli (Zürich)